

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postkassentext Nr. 404 49 Amt Rln

Nummer 130

Heftnummer Nr. 1

Laasphe, Samstag den 6. Juni 1931

56. Jahrgang

Freundlicher Empfang in England.

Brüning und Curtius in London. — Macdonald und Henderson selbst am Bahnhof.

London, 5. Juni.

Der Hapagdampfer „Hamburg“ mit dem Reichskanzler Dr. Brüning und dem Reichsaussenminister Dr. Curtius an Bord traf Freitag vormittag auf der Reede von Cowes ein. Der deutsche Botschafter Hr. v. Neurath begab sich an Bord, dann fuhren die Herren mit dem von der britischen Admiralität zur Verfügung gestellten Zerstörer „Winchester“ nach Southampton.

Begrüßung in Southampton.

Dort wurde den deutschen Gästen ein offizieller Empfang durch die Stadtbehörden bereitet. Auf die Begrüßungsworte des Bürgermeisters von Southampton erklärte der Reichskanzler:

„Mein lieber Bürgermeister! Darf ich Ihnen, auch im Namen meines Kollegen, für die herzliche Begrüßung durch die Bürgerstadt von Southampton danken, die Sie uns soeben bei unserer Ankunft in England dargeboten haben. Wir würdigen voll die große Freundschaft, mit der Sie und die Stadt Southampton uns auf britischem Boden empfangen haben.“

Zahlreiche Berichterstatter hatten sich schon lange vorher nach Southampton begeben, um die Ankunft der von der englischen Öffentlichkeit mit großer Spannung erwarteten deutschen Minister zu beschreiben. In einer Unterredung mit dem Sonderberichterstatter des Reutersbüros erklärte Reichskanzler Dr. Brüning:

„Mit großem Vergnügen sind Herr Curtius und ich nach England gekommen auf Herrn Macdonalds sehr freundliche Einladung, mit ihm das Wochenende in Chequers zu verbringen, und ich kann Ihnen versichern, daß wir herzlich die Gelegenheit begrüßen, die uns für eine fruchtbare Erörterung mit Herrn Macdonald und mit Herrn Henderson geboten wird.“

Wir sind nicht mit Dokumenten und nicht mit einem endgültigen Programm gekommen. Unsere Absicht ist, uns freundschaftlich über alle Fragen auszutauschen, die von gemeinsamem Interesse für unsere beiden Länder sind.

Ich brauche kaum zu sagen, daß das Hauptthema unserer Besprechungen zweifellos die wirtschaftliche Krise sein wird und das Problem der Arbeitslosigkeit.

Von Southampton fuhren die deutschen Minister mit dem deutschen Botschafter und ihrer Begleitung nach London.

Die Ankunft in London.

Die Waterloo-Station bot heute vor der Ankunft der deutschen Minister ein Bild gespannter Erwartung. Eine riesige Menschenmenge hatte sich eingefunden, im Mittelpunkt der Premierenminister, der es sich zum Schluß noch nicht hatte nehmen lassen, sich gemeinsam mit Henderson zum Empfang der deutschen Minister nach dem Bahnhof zu begeben.

Pünktlich um 14.43 Uhr fuhr der Zug in die Bahnhofshalle ein. Unter den Hochrufen der Anwesenden empfingen ihn die deutschen Minister und der deutsche Botschafter. Letzterer stellte den Reichskanzler und den Reichsaussenminister dem britischen Premierminister und den Rängen allein dem Außenminister Henderson vor.

An eine überaus herzliche Begrüßung zwischen den Ministern schloß sich eine längere freundschaftliche Unterhaltung. Henderson und Curtius, die sich ja schon aus Genf kannten, klopften sich dabei wiederholt auf die Schulter. Zwischen dem Reichskanzler und Macdonald, der weder den Reichskanzler noch den Außenminister vorher getroffen hatte, entspann sich eine ernste Unterhaltung.

Hierauf wurden den deutschen Ministern vom deutschen Botschafter der Stab der deutschen Botschaft und Vertreter der deutschen protestantischen und katholischen Kirche in London sowie der deutschen Kolonie vorgestellt. Unter dem andauernden Kreuzfeuer der Photographen bestiegen dann die deutschen Minister gemeinsam mit dem deutschen Botschafter die bereitgestellten Prachtswagen und fuhren zum Carlton-Hotel, wo die deutschen Gäste bis zur Abfahrt nach Chequers wohnen werden.

Beim Verlassen des Bahnhofes ereignete sich noch ein kleiner Zwischenfall.

Als aus der Menge heraus eine klare deutsche Stimme rief: „Deutschland erwache!“

Freitagabend um 18 Uhr empfingen die deutschen Minister im Carlton-Hotel die Vertreter der deutschen Presse, und um 18.30 Uhr die Vertreter der britischen und ausländischen Presse.

Reparationsfrage wird erörtert!

Erklärungen Brünings in London.

London, 6. Juni.

Der deutschen Presse gegenüber äußerte sich Reichskanzler Dr. Brüning über den Zweck seines Londoner Besuches. Er trat dabei ganz energig den Gerüchten entgegen, die aus der Hinsicht der deutschen Anleihen im Umlauf seien.

Die Wurzel alles Übels

Brauns in Genf über die Erwerbslosigkeit. — 4,5 Millionen Deutsche dauernd ohne Arbeit. — Das dritte Gutachten.

Genf, 5. Juni.

Reichsarbeitsminister a. D. Dr. Brauns legte auf der internationalen Arbeitskonferenz als Führer der deutschen Abordnung den Standpunkt der deutschen Regierung zu den Ursachen und den Mitteln der Behebung der Weltwirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit dar. Er legte hierbei den entscheidenden Nachdruck auf die Lösung des internationalen Schulden- und Reparationsproblems und politische Faktoren.

Dr. Brauns betonte, es sei undenkbar, daß die Krise in der nächsten Zeit völlig behoben würde. Mit sozialpolitischen Mitteln könnten lediglich die Folgen der Arbeitslosigkeit gemildert, nicht jedoch das Uebel an der Wurzel gefaßt werden. Durch eine Herabsetzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden könnten mehrere hunderttausend von den fünf Millionen Arbeitslosen beschäftigt werden. Jedoch seien größere Auswirkungen davon in Deutschland nicht zu erwarten. Wirtschaftliche Maßnahmen größeren Stils seien jetzt unerlässlich, jedoch fehlten hierfür die Kapitalien.

Die fortgesetzte Blutenziehung gegenüber einem Teil der Länder und die Ueberfälligkeit der anderen ist unbedingt zu befeitigen. Die Welt muß, ehe es zu spät ist, zu einer anderen Regelung der internationalen Schulden- und Reparationsfrage kommen. Die Kreditfrage muß auf internationaler Grundlage eine Lösung erfahren.

Das Hindernis liegt wesentlich in den politischen Unruhen, von denen die Welt seit zehn Jahren nicht freizumachen vermag. Immer wieder stößt man auf politische Hemmungen, die der wirtschaftlichen Vernunft und Gerechtigkeit widersprechen. Hier gelte es alle Hebel anzusetzen, wenn die Menschheit die gegenwärtige Not überwinden will.

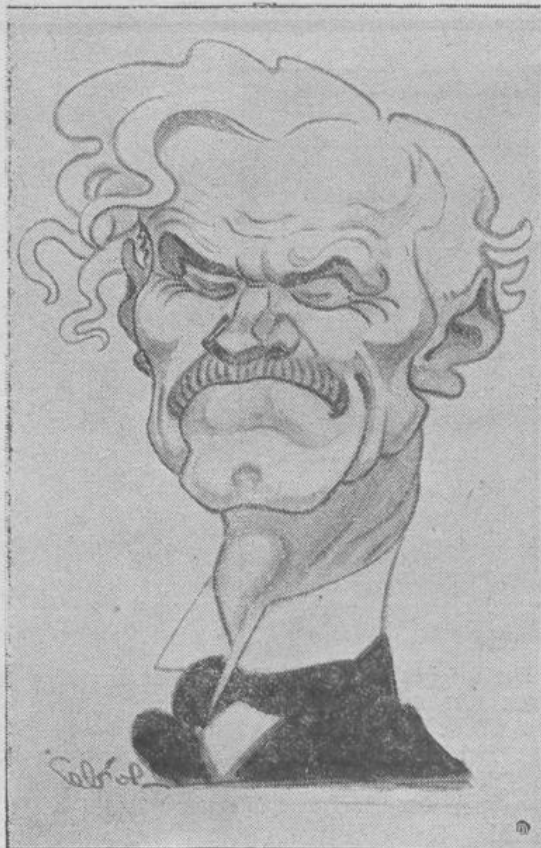
Mit Konferenzen und Kongressen ist heute nicht mehr geholfen.

Wir bedürfen einer Erleichterung der Weltwirtschaft durch eine Lösung des internationalen Schuldenproblems und der Reparationsfrage. Die kapitalistischen Länder bedürfen langfristiger und billiger Kredite, die von den kapitalistischen Ländern mit Hilfe einer internationalen Organisation bereitzustellen sind.

Wenn der Völkerverbund diese vordringlichsten Aufgaben unserer Zeit nicht lösen und Plänen nachgehen wolle, die bestenfalls erst in längerer Zukunft zu verwirklichen sind, so verdiene er den neuen Palast nicht, den man ihm baut.

Brüning kam dann auf die Reparationsfrage zu sprechen und teilte mit, daß er dieses Problem auf jeden Fall in Chequers zur Erörterung bringen werde. Er werde diese Frage so darstellen, wie sie sich der deutschen Regierung zeige. Die Reichsregierung habe dieses Problem eingehend untersucht und sei sich darüber klar geworden, irgendwelche Beschlüsse hätte sie jedoch noch nicht gefaßt.

Die Außenwelt, so hoffe er, werde die großen Bemühungen und die Opfer, die das deutsche Volk gebracht habe, würdigen.



Macdonald grüßt seine Gäste.

Starker Eindruck der Rede.

Die Rede Dr. Brauns fand zum Schluß anhaltenden Beifall. Besondere Beachtung fand der politische Teil seiner Rede.

In dem von deutscher Seite zum ersten Mal auf der Arbeitskonferenz mit großer Schärfe und Klarheit die Lösung des Reparationsproblems als die unerlässliche Voraussetzung einer Besserung der Weltwirtschaft bezeichnet wurde.

Starke Beachtung fand ferner der Hinweis, daß der Völkerverbund seine Daseinsberechtigung verliere, wenn er nicht rechtzeitig alle seine Kräfte den Lebensfragen der Völker widme. Gerade in dieser Erklärung sieht man allgemein eine erste deutliche Stellungnahme von deutscher Seite zum Völkerverbundproblem und den Schicksalsaufgaben des Völkerverbundes.

Unterstützende Arbeitslosenhilfe.

Der dritte Teil des Brauns-Gutachtens.

Berlin, 5. Juni.

Das dritte Gutachten des sogenannten Brauns-Ausschusses zur Prüfung der Arbeitslosenfrage ist der Öffentlichkeit übergeben worden. Es behandelt das Thema: Unterstützende Arbeitslosenhilfe. Die Einleitung des 14½ eng bedruckte Seiten umfassenden Schriftsatzes bringt zunächst eine Uebersicht über die Entwicklung der verschiedenen Formen der Arbeitslosenhilfe und deren jetzige finanziellen Notstände.

Der Ausschuß hält es nicht für ausgeschlossen, daß im laufenden Jahr eine Durchschnittszahl an Arbeitslosen von 4,5 Millionen erreicht wird und empfiehlt daher eine sehr umfassende finanzielle Vorsorge.

Im Interesse schnell wirkender Abhilfemaßnahmen hat sich der Ausschuß auf Vorschläge beschränkt, die die Arbeitslosenhilfe, wenn auch unter schweren Opfern, für die gegenwärtige Notzeit zu lindern suchen und ihr eine größere Anpassungsfähigkeit in Krisenzeiten ermöglichen.

Zur Frage, ob die Versicherung überhaupt aufrecht erhalten werden könne

oder ob sie nicht wenigstens vorübergehend durch eine Fürsorge ersetzt werden müsse, empfiehlt der Ausschuß trotz aller Schwierigkeiten an der versicherungsmäßigen Ausgestaltung der Arbeitslosenhilfe unbedingt festzuhalten. Innerhalb des Ausschusses haben sich grundsätzliche Bedenken gegen die Bedürftigkeitsprüfung. Der Ausschuß ist der Ueberzeugung, daß der Krisenfürsorge in ihrer elastischen Mittelstellung zwischen Versicherung und gemeinnütziger Erwerbslosenfürsorge eine wichtige Arbeitsmarktförderung und soziale Bedeutung zukommt. An den Voraussetzungen für den Unterhaltungsanspruch hat der Ausschuß wenig Änderungen vorgeschlagen. Besonders will er die Anwartschaftszeit unberührt lassen. An dem bisherigen Begriff der Arbeitsfähigkeit hält er fest, dagegen schlägt er erhebliche Änderungen hinsichtlich der gezielten Vorschriften über die Wartezeiten vor. Die regelmäßigen Wartezeiten sollen um sieben bzw. vier Tage erhöht werden. Als Notmaßnahme mußte auch eine

zeitweilige Senkung der Unterstützungssätze

in Betracht gezogen werden.

Der Ausschuß hält es für eine vordringliche Aufgabe der Reichsregierung, daß sie im Rahmen eines einheitlichen Finanzplanes Einnahmequellen erschließt, die einen Ausgleich für die noch fehlenden Mittel schaffen.

Den Ausschluß der Saisonarbeiter aus der Arbeitslosenversicherung konnte der Ausschuß nicht befürworten. Er macht dagegen den Vorschlag, einerseits die Wartezeit zu erhöhen, andererseits die Höchstbezugsdauer und die Unterstützungssätze herabzusetzen.

Ferner schlägt der Ausschuß vor, die Hausgewerbetreibenden und Heimarbeiter grundsätzlich aus der Versicherung herauszunehmen, jedoch den Verwaltungsrat der Reichsanstalt zu ermächtigen, unter gewissen Voraussetzungen einzelne Kategorien einzubeziehen.

Ein besonderer Abschnitt ist der Krisenfürsorge gewidmet. Im Hinblick auf die Verordnung vom 11. Oktober 1930, die die Sätze bereits beträchtlich gekürzt hat, spricht sich der Ausschuß nicht für eine weitere Senkung aus. Um den Gemeinden zu helfen, schlägt der Ausschuß vor, daß das Reich auf den Gemeindeanteil in der Krisenfürsorge verzichtet.

Zum Schluß regt der Ausschuß an, vor allem die Verwirklichung der im zweiten Teilgutachten (Arbeitsbeschaffung) entwickelten Gedanken nicht unverfolgt zu lassen. Das Gelingen eines solchen Versuches hänge nicht zuletzt auch von unserer eigenen Entschlußkraft und vom ernststen Willen aller Beteiligten ab.

Kein deutscher Staatsbankrott!

Erfüllung der privaten Verpflichtungen.

Berlin, 5. Juni.

Der „Daily Herald“ meldet unter der Überschrift: „Wird Deutschland bankrott machen?“, daß man in Deutschland erwäge, bei Verwerfung einer praktischen Revision des Youngplanes nicht nur die Reparationszahlungen einzustellen, sondern auch die Zinszahlungen der ausländischen Anleihen.

Wie hierzu von zuständiger deutscher Stelle mitgeteilt wird, ist die Mitteilung, daß Deutschland beim Ausbleiben einer baldigen Revision die Zinszahlungen auswärtiger Anleihen suspendieren werde, frei erfunden.

Nirgendwo in Deutschland bestreite auch nur der geringste Zweifel darüber, daß alle Zinszahlungen unter allen Umständen geleistet werden würden und daß insbesondere alle Verpflichtungen, die sich aus den privaten ausländischen Anleihen ergeben, selbstverständlich pünktlich eingehalten würden. Hierzu gehören beispielsweise auch der Zinsen- und Kapitaldienst für die Younganleihe und die seinerzeitige Dawesanleihe.

In diesem Zusammenhang wird auf die vor einiger Zeit gehaltene Rede des Reichsbankpräsidenten Luther verwiesen, der damals eindeutig befand, daß Deutschland seinen privaten ausländischen Verpflichtungen unter allen Umständen nachkommen werde.

Die Notverordnung unterzeichnet.

Steuern und Gehaltskürzung ab 1. Juli.

Berlin, 5. Juni.

Reichspräsident von Hindenburg hat am Freitag nachmittag die neue Notverordnung unterzeichnet.

Ueber den Zeitpunkt des Inkrafttretens der neuen Notverordnung verläutet, daß die Bestimmungen über die neuen Steuern und über die Gehaltskürzungen bei den Beamten mit dem 1. Juli wirksam werden sollen. Einige Bestimmungen über die Arbeitslosenversicherungsreform bedürfen einer gewissen Anlaufzeit. Die Bestimmungen, in denen, wie z. B. bei den Mineralölen eine Änderung des Zollsatzes vorgesehen ist, treten mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Die Ueberfliegung der Nordsee-Inseln

Scharfer deutscher Protest. — Französische Erklärung.

Paris, 5. Juni.

Die Nachprüfung der amtlichen Stellen hat ergeben, daß tatsächlich französische Flugzeuge die Nordseeinseln Bornholm und Norderney überflogen haben. Die Flugzeuge befanden sich auf dem Wege von Kopenhagen nach den Niederlanden, wohin sie Einflugerlaubnis hatten. Eine Ueberfliegungserlaubnis für die deutschen Inseln war jedoch nicht eingeholt worden. Der deutsche Botschafter in Paris ist angewiesen worden, scharfen Protest gegen die Ueberfliegung einzulegen.

Der französische Luftminister Dumesnil erklärte zu dem neuen Zwischenfall:

Das Geschwader, das die Nordseeinseln überflogen hat, bestand aus Flugzeugen, die sich in Stockholm auf der Ausstellung befanden hatten und nach einem Besuch in Kopenhagen nach Paris zurückflogen. Bei dem Flug über das Meer geriet das Geschwader in furchtbar schlechtes Wetter und näherte sich einer eventuellen Landungsstelle. Als die Piloten merkten, daß sie sich gegenüber der deutschen Küste befanden, entfernten sie sich.

Was die früheren Zwischenfälle betrifft, so hat der Luftminister strenge Maßnahmen gegen ihre Urheber verfügt. Für die Zukunft sind sehr genaue Bestimmungen getroffen worden, um neue Ereignisse dieser Art zu verhindern. So haben die Flugabteilungen des Zentrums den Auftrag, ihre Flüge nicht in östlicher Richtung zu unternehmen. Die Flugabteilungen, die im Osten stationiert sind, sollen sich der deutschen Grenze nicht zu sehr nähern.

Die Zollunion vor dem Haager Gerichtshof

Das Verfahren beginnt.

Den Haag, 5. Juni. Der Haager Gerichtshof, der bekanntlich vom Völkerbund um ein Rechtsgutachten über das deutsch-französische Zollabkommen ersucht wurde, hat den beteiligten Regierungen nun seinen Beschluß über den Gang des Verfahrens mitgeteilt. Danach können die Regierungen bis zum 1. Juli dem Gerichtshof eine schriftliche Darstellung ihres Standpunktes geben. In einer öffentlichen Sitzung Ende Juli sollen dann die Vertreter der



Wo Brüning und MacDonald verhandeln werden.
Premierminister MacDonald mit seiner Tochter im Garten des Schlosses Chequers.

Regierungen zu Wort kommen. Der Gerichtshof wird sein Gutachten daraufhin voraussichtlich im August verkünden. Deutschlands Vertreter ist der Direktor des Instituts für ausländisches und Völkerrecht, Professor Brunns, Berlin, Österreichs Interessen werden durch Professor Baumann, Bonn, vertreten.

Stimsons „Erholungsurlaub“.

Die Bedeutung seiner Europareise.

Berlin, 5. Juni.

Der Leiter der amerikanischen Außenpolitik, Staatssekretär Stimson, wird in der zweiten Hälfte dieses Monats zu einem „Erholungsurlaub“ nach Europa kommen, wo er sich etwa zwei Monate lang aufhalten und mit den führenden Staatsmännern aller größeren europäischen Länder Fühlung nehmen will. Die amerikanischen offiziellen Kommentare sind bemüht, den privaten Charakter dieser Reise zu betonen, aber schon die amerikanische Presse geht über diese Tendenz hinaus und bestätigt, daß es sich um eine Informationsreise handelt, die für die Haltung der amerikanischen Politik zu wichtigen internationalen und insbesondere europäischen Problemen von entscheidender Bedeutung werden dürfte.

Das Nordpol-Boot auf dem Ozean.

Fahrt nach London, dann zur Arktis.

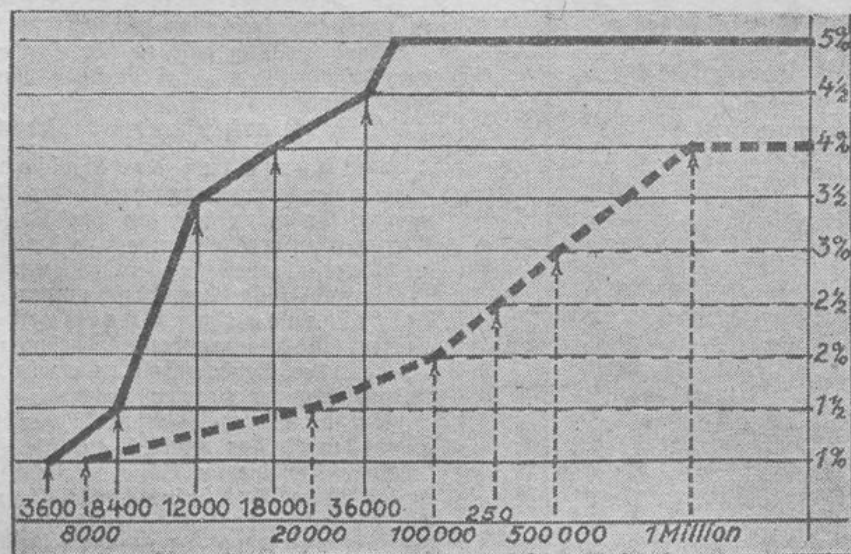
Provincetown, U.S.A., 5. Juni.

Das Unterseeboot „Nautilus“, mit dem im Herbst eine Fahrt zum Nordpol unternommen werden soll, hat Freitag früh 4 Uhr die Fahrt nach London angetreten. Die mittlere Geschwindigkeit beträgt 11 Knoten.

Sir Hubert Wilkins erklärte vorher noch, die Versuche hätten ihn überzeugt, daß das U-Boot die Probe bestehen werde. Er glaube, daß die Ueberkreuzung des Ozeans gefährlicher sei als die Fahrt unter dem arktischen Eis.

Von London wird der „Nautilus“ über Bergen und Tromsø nach Spitzbergen gehen und von dort aus seine Nordpolfahrt antreten. Sir Hubert Wilkins und eine Anzahl Wissenschaftler, die ihn zum Nordpol begleiten wollen, befinden sich an Bord. Drei weitere Fahrteilnehmer werden das U-Boot in London besteigen. An Bord des U-Bootes befinden sich bereits Lebensmittel für 18 Monate und Brennstoff für eine Fahrt von 6000 bis 8000 Kilometern.

Unliq's Kondimantur
Korn-Kaffee
wofür billiger! 1 Pfund **43,8**
nur noch



Das Unrecht der Krisensteuer.

Wie ungerecht die in der neuen Notverordnung enthaltene Krisensteuer gestaffelt ist, zeigt unsere Zeichnung. Diese Steuer sieht bekanntlich für Lohn- und Gehaltsempfänger und für die veranlagten Einkommen getrennte Staffeln vor. Es ist auffallend, wie bei den Lohn- und Gehaltsempfängern die Prozentsätze schon bei den mittleren Einkommen gewaltig ansteigen (obere Linie), während sich die

Prozentsätze bei den Selbstveranlagten mit durchweg hohem Einkommen nur mäßig aufwärts bewegen (untere Linie). Auf diese Weise kommt es vor, daß beispielsweise ein Gehaltsempfänger mit 20 000 Mark Jahreseinkommen bereits 4 v. H. Krisensteuer zahlen muß, während ein veranlagtes Einkommen von der gleichen Höhe nur mit 1,5 v. H. versteuert wird!

Aus der Heimat

Samstag den 6. Juni 1931

Sonntagsgedanken.

Wie ohnmächtig ist doch der Mensch! Hin und her werden wir gezerrt zwischen Wollen und Vollbringen. Auf der einen Seite der gute Wille, aber er ist schwach, auf der anderen Seite das Böse, das seine Herrschaft mit rücksichtsloser Gewalt durchsetzt. Wir rütteln an Ketten, aber wir können sie nicht zerbrechen. Immer wieder fassen wir gute Vorsätze, aber wie Trümmern liegen die zerbrochenen Gelübde auf unserem Lebenswege und erzählen von fruchtlosen Kämpfen. Das ist die Erkenntnis, die den Apostel Paulus klagen läßt: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ — Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leide dieses Todes?

Und doch, — mag der Kampf zwischen Wollen und Vollbringen auch der schwerste sein unter den vielen Kämpfen, die der Mensch zu bestehen hat, es ist immerhin schon etwas gewonnen, wenn dieser Kampf überhaupt schon angefangen hat, und der Mensch sagt, ich will das Gute und ich hasse das Böse, auch wenn meine Schwachheit ihm unterliegt. Wo ein Mensch das im Ernst von sich sagen kann, weil sein Gewissen erwacht ist, wo dieser innere Zwiespalt der Natur uns wirklich zu schaffen macht, da hat Gottes Geist schon sein erstes Werk getan, da ist der Mensch reif für die Erlösung, da streckt er sehnsüchtig Hand und Herz dem Heiland entgegen, der allein ein Herr ist über die bösen Stürme, die uns durchwühlen. Unsere Ohnmacht wird ein Gefäß seiner Kraft und mit ihm wird das Wollen zum Vollbringen!

Krüppelfürsorge.

Am Dienstag den 16. Juni 1931 wird von der Krüppelfürsorgestelle des Kreises Wittgenstein für alle Kinder, die unter das Krüppelgesetz vom 6. Mai 1920 fallen, durch einen orthopädischen Sacharzt der Provinzialverwaltung in Münster, ein unentgeltlicher Untersuchungstermin abgehalten.

In dem Gesetz heißt es: „In dieser Fürsorgestelle wird Beratung für Krüppel oder für solche Personen unter 21 Jahren erteilt, die der Gefahr der Verkrüppelung ausgesetzt sind.“

§ 8. Eine Verkrüppelung im Sinne dieses Gesetzes liegt vor, wenn eine Person (Krüppel) infolge eines angeborenen oder erworbenen Knochen-, Gelenk-, Muskel- oder Nervenleidens oder wegen Fehlens eines wichtigen Gliedes oder von Teilen eines solchen in dem Gebrauch ihres Rumpfes oder ihrer Gliedmaßen nicht nur vorübergehend, sondern derart behindert ist, daß ihre Erwerbsfähigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt voraussichtlich wesentlich beeinträchtigt wird.“

Am der dauernden und schweren Verkrüppelung vorzubeugen, kommt es vor allem darauf an, die Kinder rechtzeitig und zwar bei den Anfangsercheinungen und bei leichteren Formen von Knochen- und Gelenkerkrankungen, (Rübenruhr) sowie Muskelschwächen, Lähmungen und Verkrüppelungen infolge Rachitis (englischer Krankheit) der ärztlichen Untersuchung und eingehender Behandlung zuzuführen.

Die Untersuchungen finden statt:

in Verleburg 8 Uhr vormittags im Kreiskrankenhaus, in Laasphe 2 Uhr nachmittags im Bürgermeisteramt, in Erndtebrück 3 1/2 Uhr nachm. in der Volksschule.

Stellung des Deutschenationalen Handlungsgehilfen-Verbandes zur Krisenabgabe.

Zeitungsmeldungen, aus denen hervorzuheben scheint, daß eine Krisenabgabe geplant ist, die im wesentlichen eine Sonderbesteuerung der Angestellten darstellt, haben den Deutschenationalen Handlungsgehilfen-Verband zu einem Protest gegen die Krisenabgabe veranlaßt, insbesondere, falls sie als eine sogenannte Beschäftigtensteuer durchgeführt werden sollte. Dieses unerträgliche Unrecht müßten natürlich diejenigen Arbeitnehmer besonders bitter empfinden, die als Versicherte der Arbeitslosenversicherung schon seit Jahr und Tag in immer steigendem Maße durch ihre Beiträge die Mittel zur Verjüngung der Arbeitslosen aufbringen und dadurch gegenüber allen anderen Kreisen in unerträglicher Weise überbelastet sind. Für diese versicherungspflichtigen Arbeiter und Angestellten liegt jetzt schon eine Doppelbelastung vor, sodaß mit der Krisenabgabe gerade für diese leistungsfähigsten Kreise die Belastung eine dreifache würde.

Weil wir der Auffassung sind, daß in dieser Zeit der schweren Not dem Volke keine neuen Steuerlasten mehr aufgelegt werden dürfen und die durch Ausgabenentzug bedingten Lasten für alle Teile so schwer sind, daß sie nur getragen werden können, wenn der Glaube an die gerechte Lastenteilung nicht vernichtet wird, deshalb wird die Reichsregierung dringend gebeten, von der unerträglichen und ungerechten Krisenabgabe gänzlich abzusehen. Der DHD empfiehlt weiter, die Sanierung der öffentlichen Finanzen ausschließlich durch Abstriche von den sachlichen und personellen Ausgaben des Reiches, besonders aber der Länder und Gemeinden herbeizuführen. Steht sich die Reichsregierung aber nach Erhöhung aller Möglichkeiten wirklich außerstande, den großen Fehlbetrag restlos von der Ausgabenlast her zu decken, dann wird dringend gebeten, den Ausgleich nicht durch eine ungerechte und untragbare Sondersteuer zu suchen, sondern alle mit Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung nicht belasteten Einkommensteuerverpflichtigten zur Tragung der Lasten heranzuziehen, also die Einkommensteuer für alle Einkommen über 8400 RM. zu erhöhen und diejenigen Kreise zu schonen, die schon durch ihre Beiträge zur Arbeitslosenversicherung eine schwere Sonderlast tragen.

— Landwirte, versichert Euch gegen Hagelschaden! Die Zeit der größten Hagelgefahr ist nahe. Landwirte, verlaßt Euch nicht auf Glück und Zufall, sondern deckt Euch rechtzeitig gegen Hagelschaden.

— Nach wie vor Wismutzwang in Frankreich. In der letzten Zeit sind mehrfach Meldungen aufgetaucht, wonach ein Einreisevisum nach Frankreich nicht mehr erforderlich sein sollte. Wie auf Erkundigungen den zuständigen Stellen mitgeteilt wird, besteht der Wismutzwang nach wie vor.

Zumpe macht Karriere

Eines Pechvogels lustige Geschichte von Fritz Kärner

50]

Der Sterbende, ein Greis mit silberweißem Haar, sah ihn mit den brechenden Augen fragend an.

Er sagte etwas.

Anton beugte sich nieder, um ihn zu verstehen.

„Helfen... Sie... meiner... Frau... meiner... armen Frau!“

Das waren seine letzten Worte, dann ging ein Zucken durch den Leib.

Das Ende kam.

Anton drückte tiefergeschüttelt dem Toten die Augen zu, dann sah er nach der alten Frau.

Sie stand in tiefer Trauer, aber gefasst und ruhig am Totenbett. Ihm zitterte das Herz, als das alte Frauchen mit herzerweichender Stimme sprach: „Er... hat... über...“

„... mein Hermann.“

Anton ließ den Kopf des Toten ins Kissen gleiten, dann erhob er sich und trat zu der alten Frau.

„Mutterchen!“ sagte er gütig wie ein Sohn. „Seine letzten Worte... waren von Sorge um Sie erfüllt! Ist so ein Zufall... nein, vielleicht eine Schickung... daß ich jetzt... gerade jetzt in ihr Haus gekommen bin. Jetzt müssen Sie mir schon erlauben, daß ich Ihnen helfe. „Helfen Sie meiner armen Frau,“ so hat Ihr Gatte... mich, den Fremden.“

Sie reichte ihm dankbar die Hand und stammelte ein Dankeswort. Anton führte sie nebenan in das kleine Stübchen, ließ sie in den breiten Lehnstuhl gleiten.

Dann griff er zu.

Er telefonierte dann an den Arzt, die Leichenfrau, die Behörde und ging dann daran, im Krankenzimmer alles sauber und ordentlich zu gestalten.

Die alte Frau sah den jungen Mann sich abmühen, wollte es nicht dulden, aber er zwang sie mit ruhiger Freundlichkeit, ihm alles zu überlassen.

Als der Arzt und kurz darauf die Leichenfrau eintraf, da war alles sauber und ordentlich.

Die Formalitäten wurden erledigt.

Am Nachmittag noch wurde der Tote abgeholt.

Anton saß mit der alten Frau, die ganz gebrochen schien, zusammen. Er hatte selber Kaffee gekocht, hatte etwas zum Essen eingekauft.

Auf sein gutes Zureden aß die Frau auch etwas.

Nach und nach erzählte Anton ihre Lebensgeschichte. Das Ehepaar hieß Hermann und Hedwig Sennner. Sie hatten vor 30 Jahren die Gastwirtschaft übernommen und hatten ein gutes, wenn auch nicht großes Einkommen. Der Mann und die Söhne waren fleißig. Dann kam der Krieg, die Söhne fielen und der Mann kam als Kranker heim.

Er hatte viele Jahre gehofft, daß er wieder gesund würde, dann wollte er etwas daraus machen. „Mutter,“ hatte er immer gesagt, die Gegend ist Gold wert. Wir müssen bloß unser Unternehmen anders aufziehen. Mehr Betrieb. Recht hübsch einrichten. Aber... es ging nicht. Geld fehlte... und kräftige Arme.

Die anderen Etablissements wuchsen und waren überlaufen, aber in den abgelegenen Gasthof „Zum Wannsee“ kamen sie nicht mehr, oder so wenig, daß das Geschäft immer geringer wurde.

So verarmten sie immer mehr.

Anton tat das arme Weibchen leid.

„Was werden Sie nun anfangen, Mutterchen?“

„Was soll ich tun? Ich kanns allein nicht schaffen! Geld habe ich keins! Ich muß verkaufen.“

Da dachte Zumpe an das Wort des Sterbenden: „Helfen Sie meiner armen Frau“, und er sagte: „Mutter Sennner! Sie kennen mich ein paar Stunden! Ich heiße Anton Zumpe... und bin wahrhaftig ein ehrlicher Kerl! Mutterchen... der Tote wird uns nicht gröhlen, wenn wir jetzt einmal etwas ganz Praktisches miteinander besprechen. Hören Sie, Mutterchen... wenn Sie Vertrauen zu mir haben... dann mache ich den Vorschlag... verkaufen Sie den Gasthof nicht! Nein... lassen Sie ihn von mir wieder in die Höhe bringen.“

Die alte Frau mußte trotz ihrer Trauer lächeln.

„Sie... Sie wollten... wirklich?“

„Jawohl... das wäre eine Aufgabe, die mir Freude machte und der Tote wird froh sein, wenn das, an dem er hing, nicht in fremde Hände geht!“

„Aber ich habe kein Geld!“ sagte die Frau kleinlaut.

„Machen Sie sich keine Sorge! Ich bin auch 'n armes Suber... aber an die vierhundert Mark habe ich und na... einen Tausender schaffe ich noch! Meinen Sie nicht, daß wir da einen guten Teil weiterkommen?“

Ihre Augen wurden wieder hoffnungsfreudiger!

„Ja... das ging schon... aber ich kanns mir nicht denken!“

„Mutterchen... reden wir heute nicht mehr darüber! Er soll erst unterm grünen Rasen schlafen, ehe wir hier an die Aufgabe herangehen. 's ist Anfang Juli... die Saison geht los... wir schaffen's noch.“

Damit nahm er Abschied von Mutter Hedwig.

*

Am Abend sagte Anton zu seinem Freunde Brettschneider:

„Sieher Brettschneider... sind wir gute Freunde?“

Der alte Herr schmunzelte: „Ich denk's doch, Anton!“

„Einen Freund kann man doch auch mal anpumpen!“

Brettschneider lachte.

„Kann man, wenn man welches hat...!“

„Ich brauche dringend taufend Mark!“

„Was! Tausend Mark! Wollen Sie Rotzschid Konkurrenz machen?“ sagte der Regierungsrat lachend. „Wo soll ich 1000 Mark hernehmen?“

„Vom Konto!“

*

„Ach richtig! Sie Schlingel wissen ja... daß ich jetzt über 2500 Mark Gehalt auf der Bank liegen habe. War ja jetzt ultimol'hm... also klar heraus: zu was brauchen Sie es, Anton?“

„Ich gehe in eine neue Branche und da brauche ich Betriebskapital!“

„Donnerwetter! Geht die Karriere los?“

„Sie geht los! Ich werde Geschäftsführer in dem Lokal „Zum Wannsee“ am Wannsee.“

„Ein sympathisches Fach haben Sie sich ausgewählt! Und für geht das bei Ihnen immer!“

„So für, wie Sie mir jetzt den Scheck ausschreiben!“

Und wahrhaftig, der Regierungsrat erhob sich und nach einigen Augenblicken brachte er den Scheck.

„Schuldschein!“ sagte Zumpe.

„Sie sind wohl verrückt!“

„Ich kann sterben!“

Brettschneider lachte hell auf. „Sie und sterben!“

„Also schönen Dank! Passen Sie auf... in einem halben Jahre pachte ich den Sportpalast.“

*

„Anton...!“ sagte Auguste darnach. „Du hast dir vom Herrn Regierungsrat Geld geborgt?“

„Habe ich, Auguste! Aber mache dir keine Sorgen, er kriegt's wieder! Ich habe noch 2 Wille, aber die liegen fest!“

Sie nickte. „Und Geschäftsführer wirst du in einem großen Restaurant?“

„In einem ganz kleinen, Auguste!“

„Da brauchst du wohl Betriebskapital?“

„Brauche ich! Weißt du, Gusti... die Inhaberin... ein altes, liebes Muttchen... die ist arm wie eine Kirchenmaus! Ist's da nicht beinahe Christenpflicht, daß man sich um das gute Frauchen ein bißchen kümmert?“

„Bist 'n guter Junge, Anton!“ sagte Auguste warm.

„Siehst du, und ich habe so'n Gefühl, daß das für mich das Richtige ist. Bestimmt! Ich werde mal Betrieb in die stille Bude bringen. Das soll ein Lokal werden, nach dem sich die Berliner die Finger lecken werden.“

„Du, Anton,“ meinte Auguste wieder. „Ich habe auf meinem Sparbuch auch fünf Tausender! Wenn du was brauchst... ich gebe es dir gern.“

Anton war ganz gerührt.

Er umarmte Auguste und sagte: „Gusti... du bist ein herzensguter Kerl! Also... wenn es nicht langt... gut, ich pumpe dich erst an.“

Da klang plötzlich hinter ihnen eine Stimme:

„Zur Not bin ich auch noch da! Tag, Herrschaften!“

Heinrich Duede war eingetreten. Der ehemalige schüchterne Predigamentskandidat war nicht wieder zu erkennen.

„Also, in die Gastwirtschaftsbranche gehst du?“

„Ja, Heinrich!“

„Wenn du einen tüchtigen Kellner brauchst... denke an mich!“

„Gemacht, Heinrich! Komm, tritt näher, was machts Geschäft?“

„Geht knorke! Was denkst du, was Stallbaum Gift und Galle spuckt. Fehlt ihm an allen Ecken und Ranten.“

„Und Crifa...?“

„Ich glaube, sie... sieht sehr gelb im Gesicht aus. Mein Vater hat Stallbaum zu verstehen gegeben, daß ich verzichte.“

„Au Backe... das war eine starke Medizin!“

Heinrich umschlang Anton. „Anton... Junge, ich möchte dir 'n Kuß geben. Was war ich bis vor kurzem noch für'n Jammerlappen... ja... das war ich. Schüchtern zum Umfallen. Aber wenn man Anton dreimal anguckt, dann hilft's schon.“

Die Freunde traten in die Stube und begrüßten Brettschneider.

*

Der alte Hermann Sennner war begraben worden.

Die hinterbliebene Frau, Anton und noch ein anderer Herr... ganze drei Leidtragende schritten hinter dem Sarge her.

Es war ein stilles, ergreifendes Begräbnis.

Anton brachte Mutter Hedwig — so nannte er sie jetzt — wieder zurück nach dem stillen „Wannseerestaurant“.

Frau Sennner war wieder fester geworden, sie hatte sich ausgerichtet. Ein felsenfestes Vertrauen zu dem energiegelassen jungen Mann an ihrer Seite, der ihr helfen wollte, beherrschte sie.

Voll Nahrung sah sie ihn oft an.

Sein offenes Antlitz erinnerte sie so an den Ältesten, der in Flandern in fremder Erde ruhte.

Sie setzten sich in das kleine gemütliche Stübchen.

„Also Mutterchen... jetzt wollen wir man an das Kommen denken. Also, Sie sind einverstanden, daß ich die Geschäftsführung übernehme?“

„Jawohl, Herr Zumpe! Alles könn'n Sie tun!“

„Gut, Mutterchen! Morgen früh gehts los! Da werde ich mir erst einmal alles übersehen und dann soll die Renovation losgehen.“

„Das kostet eine Masse Geld!“

„Nicht so schlimm, Mutterchen! Ich kann zupacken. Und dann... an den Bogklub „Knockout“ — in dem bin ich doch der Malador — habe ich geschriebe. Das sind famose Jungs. Morgen am Sonntag morgen früh um viere, da

„Ach richtig! Sie Schlingel wissen ja... daß ich jetzt über 2500 Mark Gehalt auf der Bank liegen habe. War ja jetzt ultimol'hm... also klar heraus: zu was brauchen Sie es, Anton?“

„Ich gehe in eine neue Branche und da brauche ich Betriebskapital!“

„Donnerwetter! Geht die Karriere los?“

„Sie geht los! Ich werde Geschäftsführer in dem Lokal „Zum Wannsee“ am Wannsee.“

„Ein sympathisches Fach haben Sie sich ausgewählt! Und für geht das bei Ihnen immer!“

„So für, wie Sie mir jetzt den Scheck ausschreiben!“

Und wahrhaftig, der Regierungsrat erhob sich und nach einigen Augenblicken brachte er den Scheck.

„Schuldschein!“ sagte Zumpe.

„Sie sind wohl verrückt!“

„Ich kann sterben!“

Brettschneider lachte hell auf. „Sie und sterben!“

„Also schönen Dank! Passen Sie auf... in einem halben Jahre pachte ich den Sportpalast.“

*

„Anton...!“ sagte Auguste darnach. „Du hast dir vom Herrn Regierungsrat Geld geborgt?“

„Habe ich, Auguste! Aber mache dir keine Sorgen, er kriegt's wieder! Ich habe noch 2 Wille, aber die liegen fest!“

Sie nickte. „Und Geschäftsführer wirst du in einem großen Restaurant?“

„In einem ganz kleinen, Auguste!“

„Da brauchst du wohl Betriebskapital?“

„Brauche ich! Weißt du, Gusti... die Inhaberin... ein altes, liebes Muttchen... die ist arm wie eine Kirchenmaus! Ist's da nicht beinahe Christenpflicht, daß man sich um das gute Frauchen ein bißchen kümmert?“

„Bist 'n guter Junge, Anton!“ sagte Auguste warm.

„Siehst du, und ich habe so'n Gefühl, daß das für mich das Richtige ist. Bestimmt! Ich werde mal Betrieb in die stille Bude bringen. Das soll ein Lokal werden, nach dem sich die Berliner die Finger lecken werden.“

„Du, Anton,“ meinte Auguste wieder. „Ich habe auf meinem Sparbuch auch fünf Tausender! Wenn du was brauchst... ich gebe es dir gern.“

Anton war ganz gerührt.

Er umarmte Auguste und sagte: „Gusti... du bist ein herzensguter Kerl! Also... wenn es nicht langt... gut, ich pumpe dich erst an.“

Da klang plötzlich hinter ihnen eine Stimme:

„Zur Not bin ich auch noch da! Tag, Herrschaften!“

Heinrich Duede war eingetreten. Der ehemalige schüchterne Predigamentskandidat war nicht wieder zu erkennen.

„Also, in die Gastwirtschaftsbranche gehst du?“

„Ja, Heinrich!“

„Wenn du einen tüchtigen Kellner brauchst... denke an mich!“

„Gemacht, Heinrich! Komm, tritt näher, was machts Geschäft?“

„Geht knorke! Was denkst du, was Stallbaum Gift und Galle spuckt. Fehlt ihm an allen Ecken und Ranten.“

„Und Crifa...?“

„Ich glaube, sie... sieht sehr gelb im Gesicht aus. Mein Vater hat Stallbaum zu verstehen gegeben, daß ich verzichte.“

„Au Backe... das war eine starke Medizin!“

Heinrich umschlang Anton. „Anton... Junge, ich möchte dir 'n Kuß geben. Was war ich bis vor kurzem noch für'n Jammerlappen... ja... das war ich. Schüchtern zum Umfallen. Aber wenn man Anton dreimal anguckt, dann hilft's schon.“

Die Freunde traten in die Stube und begrüßten Brettschneider.

*

Der alte Hermann Sennner war begraben worden.

Die hinterbliebene Frau, Anton und noch ein anderer Herr... ganze drei Leidtragende schritten hinter dem Sarge her.

Es war ein stilles, ergreifendes Begräbnis.

Anton brachte Mutter Hedwig — so nannte er sie jetzt — wieder zurück nach dem stillen „Wannseerestaurant“.

Frau Sennner war wieder fester geworden, sie hatte sich ausgerichtet. Ein felsenfestes Vertrauen zu dem energiegelassen jungen Mann an ihrer Seite, der ihr helfen wollte, beherrschte sie.

Voll Nahrung sah sie ihn oft an.

Sein offenes Antlitz erinnerte sie so an den Ältesten, der in Flandern in fremder Erde ruhte.

Sie setzten sich in das kleine gemütliche Stübchen.

„Also Mutterchen... jetzt wollen wir man an das Kommen denken. Also, Sie sind einverstanden, daß ich die Geschäftsführung übernehme?“

„Jawohl, Herr Zumpe! Alles könn'n Sie tun!“

„Gut, Mutterchen! Morgen früh gehts los! Da werde ich mir erst einmal alles übersehen und dann soll die Renovation losgehen.“

„Das kostet eine Masse Geld!“

„Nicht so schlimm, Mutterchen! Ich kann zupacken. Und dann... an den Bogklub „Knockout“ — in dem bin ich doch der Malador — habe ich geschriebe. Das sind famose Jungs. Morgen am Sonntag morgen früh um viere, da

rücken sie heran. 10—20 Mann stark, mit Sägen, Hobeln, Äxten und anderen Werkzeugen und dann gehts los. Den netten Pavillon, den richten wir vor. Der Garten wird schön sauber gemacht, das Gras muß runter, alles hübsch reine. Das ganze Unkraut und auch ein Teil der verwilderten Büsche fliegt weg. Luft und Sonne muß rein. Auch das Haus werden wir verschönern. Sie sollen das Lokal nicht wieder erkennen. Aber einen anderen Namen müssen wir ihm geben, wir müssen damit kundtun, daß eine neue Ära beginnt.“

„Wie solls denn heißen?“ fragte die Frau neugierig.

„Zur fidelen Ente.“

„Welch ein Name!“

„Knorke, was, Mutterchen? Ich habe nämlich eine knorke Ente als Haustier. Mutterchen... ein reizendes Tierchen. Ich muß Ihnen nachher mal erzählen, wie ich dazu gekommen bin. Sind Sie einverstanden?“

„Mit allem!“

„Weiter: das Schild vorn wird neu auflackiert. Ferner vier Orientierungstafeln werden gezimmert und werden nach Einholung der Erlaubnis eingeseht. Wir wollen am Sonntag über 8 Tage einen Riesenerfolg haben. Tausend Leute im Garten!“

„So viele Tische und Stühle haben wir nicht, Herr Zumpe!“

„Weiß schon, Mutterchen. Aber ich habe mir gestern schon den Bierverleger gekauft. Man stellt uns bis zu 800 Stühle zur Verfügung. Der Bierverleger ist auch Feuer und Flamme. Und das Perl-Bräu ist doch ein gutes Bier?“

„Das ist es! Früher taugte es nicht viel, aber jetzt loben es alle!“

„Ist doch günstig... in allen Wannseelokalitäten... nirgends Perl-Bräu. Kommen nicht rein da! Hat die Brauerei doch ein großes Interesse, daß wir durchkommen. Und der Bierverleger meinte zu mir: „Mit Ihrer Figur!“ hat also auch Vertrauen! Mutterchen... ich habe große Pläne... wir machen noch ein Sommerverieté auf.“

„Um Gottes willen... was soll das wieder kosten?“

„Nur ein Podium, Mutterchen, weiter nichts, das andere besorge ich mit meinem Freunde und dem Bogklub zusammen.“

„Sie wollen hier auch bogen?“

„Feste, Mutterchen! Die sportbegeisterten Berliner sollen etwas für ihr Geld sehen! Passen Sie auf, wir schaffen.“

Die alte Frau sah ihn lächelnd an: „Ein guter Engel hat sie zu mir geführt!“

„Hoffen wirs, Mutterchen... hoffen wirs! Ich freue mich riesig auf die Arbeit! Mutterchen, da braucht man nicht den Rücken beugen, man muß schuften, daß die Schwarte knackt, aber... man ist gottlob ein freier Mann!“

*

Plötzlich hörten sie, wie Leute kamen. Es stapfte jemand ins Haus.

Die Tür wurde aufgerissen.

„Tag miteinander!“ Zwei wenig anheimelnde Gestalten standen in der Tür.

Zumpe und Mutter Hedwig erwiderten den Gruß.

(Fortf. folgt.)

Rundfunk-Programm

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Wetterbericht, Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 7.30 Frühkonzert; 8.30 Wasserstandsmeldung; 11.40 Wirtschaftsmeldungen; 11.50 Schallplatten; 12.40 Nachrichten; 12.55 Naener Zeitzeichen; 13.05 Schallplatten (Fortsetzung); 13.50 Nachrichten; 14. Werbekonzert; 15.05, 16.20 und 18. Wirtschaftsmeldungen; 15.15 Wetterbericht; 16.30 Nachmittagskonzert.

Sonntag, 7. Juni: 7. Hamburger Hafenzonert; 8.15 Evangelische Morgenfeier; 9.15 Stunde des Chorgefanges; 10. Eifeltrennen; 10.30 „Studenten und Politik“, Gespräch; 11.15 Eifeltrennen; 11.30 Baglantate; 12. Konzert aus Weiburg; 13. Operettenkonzert; 13.50 Landwirtschaftsdienst; 14.40 Stunde des Landes; 15. Stunde der Jugend; 16. Konzert; 17.30 Lieder und Arien; 18. Vortrag über Frankreich als Kolonialmacht; 18.25 Vortrag über Amerika; 18.50 Der Deutscher in Frankreich; 19.20 Wetterdienst, Sportnachrichten; 19.30 München vor dem Krieg; 20.45 Konzert; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Montag, 8. Juni: 15.20 Vortrag über Brandarbeit; 18.10 Vortrag über Bucherfolge; 18.35 Vortrag über Beamtenfortbildung; 18.55 Vortrag über Publikum und Polizei; 19.20 Wetterdienst; 19.25 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Lebensweisheit in der Ruh; 20.15 Kammeroper; 22. Zeitbericht; 22.40 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Dienstag, 9. Juni: 10.30 Schaubild, Festakt anlässlich der Einweihung des neuen Universitätsgebäudes in Heidelberg; 15.20 Hausfrauenachmittag; 18.15 Vortrag über die bunten Sterne; 19.10 Wetterdienst, Mandolinenzonert; 19.40 Schallplatten; 20. Liebesbriefe; 20.30 Symphoniekonzert; 21.15 „10 Jahre und 1 Sekunde“, Hörspiel; 22.15 Alte Musik; 23. Nachrichten.

Mittwoch, 10. Juni: 10.20 Schulfunk; 15.20 Stunde der Jugend; 18.15 Vortrag „Der Provisionsreisende“; 19.10 Wetterdienst; 19.20 Buntfunk; 20.35 Renaissance, Barock, Rokoko, 10. Abend; 22.15 Nachrichten.

Donnerstag, 11. Juni: 15.20 Stunde der Jugend; 18.05 Zeitfragen; 18.35 Vortrag über Ausfuhr und Einfuhr; 19. Wetterdienst; 19.05 Vortrag über Macdonald; 19.45 Anketten; 20. „Martha“, Oper.

Freitag, 12. Juni: 15.20 Elternstunde; 18.10 Stunde des Buches; 18.30 Eine Viertelstunde Deutsch; 18.45 Vortrag über den Pariser Jargon; 19.10 Wetterdienst; 19.15 Verstecktes; 19.45 Arien und Duette; 20.30 Im Fluge um die Welt; 21.45 Symphoniekonzert; 23. Tanzmusik.

Samstag, 13. Juni: 10.20 Schulfunk; 15.20 Stunde der Jugend; 16.30 Der Menich in der Musik; 18.15 Vortrag „Im Kaltboot über den Geigensee“; 18.45 Stunde der Arbeit; 19.10 Wetterdienst; 19.15 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Abend in Alhambra; 20.30 Pat und Palachen machen Musik; 21.15 Promenadenkonzert aus Wien; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

MAGGI Fleischbrühwürfel
Billigster!
5 Würfel 18 Pfg.

Das verlorene Kind

Erzählung von Josef Winkler.

In dem kleinen Orte Blanken an der Weser lag vor Jahren eine junge Mutter mit ihrem zweijährigen Kinde vor der Haustür und blickte Sommererbsen. Das Kind spielte mit den grünen Schoten oder hing an ihrem Schürzenzipfel. Da trat ein Beter der Frau durch die Gartentür und ging mit der Mutter zu kurzer Plauderstunde ins Haus. Sie mochte nicht länger mit ihm zusammen in der Stube gewohnt haben als nötig ist, eine Kuh zu melken.

Beim Abschied an der immer verschlossenen Pforte fiel der Mutter erst ein, daß ihr Kind nicht zu sehen war. Aber sie machte sich keine Gedanken und glaubte, es fröhe unter den Stauden der Himbeerbüsche im Garten herum oder läge im Bohnenbeet. Die Kasse scharrte auf den sonnenheißen Fliesen, und die Hühner gackerten wie sonst im Hof. Es war um die Mittagszeit.

Der Mann der Frau zimmerte als Schreiner am Balkenwerk eines Neubaus, man konnte die Anschläge übers Tal vernehmen, aber der Weg war doch beschwerlich. So schloß die Frau das Gartentürchen doppelt leise und sorgfältig hinter sich zu und brachte wie stets ihrem Mann im Henteltopf zu Essen. Wenn die Mittagsstunde nicht zu brennend niederlag, trug sie wohl ihr Kind dazu im Arm. Aber heute ging sie allein und freute sich schon im geheimen, daß der kleine hellblonde Knabe ihr Vorgehen nicht bemerkt hatte und in Weiden ausbrach. Denn es war ein ängstlich schwächliches Wesen, das noch lange nicht aufrecht gehen würde.

Da trotz ihrer Heimkehr der Garten traumhaft still blieb, pochte die ahnende Unruhe des Mutterherzens stärker und stärker, bis auf einmal, ins Bewußtsein geschwollen, über die Arbeit hinaus jähler Aufschrei durchs Fenster schmetterte: „Gnuz — wo bist du?“

Keine Antwort. Und lauter schrie das Weib. Stürzte in die Beete, teilte alle Sträucher, stieß die wild vorbeisende Kasse mit dem Fuß, schaute unter die Birkenbank, die Georginen, hinter den Kirschbaum und Apfelbaum, lief in wahnwitzigem Schreck zur Pforte — die lag mit allen Brettern hoch und fest verschlossen — bog zum Hühnerstall, irrte durch die Hatzschuppen, tappete und stolperte in den Laubhaufen — die Haare stoben ihr zu Berg: flog in den Schweinestall — denn sie erinnerte sich, daß alle Schweine kleine Kinder fräßen! — „Gnuz — wo bist du?“ erfüllte das Haus vom Grund bis zum First wie eine rasende Woge, die von allen Wänden zurücksprang, die den Keller überschwemmte, durch Lücken und Türen wieder herausströmte, sich in die Erde warf und schließlich bis an den Himmel empor wühlte und die ganze Gegend überbrannte.

Alles vergebens. Die Nachbarn liefen herzu. Der Mann wurde geholt. Die Mutter lag in der Kammer und schrie. Der Polizeidiener schellte im Dorf das Unglück aus.

Der Schullehrer kommandierte sämtliche Klassen zur Suche und zweihundert rufende Kinder besprengelten Wiese und Acker.

„Das ist ja purster Unfuss!“ — sprach der Pfarrer bedächtig — „so weit drüben auf den Feldwegen und Weiden kann das kleine Wurm unmöglich sich herumwinden! Sucht ruhiger und sorgfältiger die nächtliche Umgebung ab! Ich will derweil in der Kirche vorm Sakrament beten.“

Es wurde ein herzbeklemmender Abend. Nirgends war ein fremder Wagen auf der Landstraße angetroffen worden. Kein Raubtier war gesehen worden. Der Förster betrachtete aufmerksam die Bussarde und Krähen und schüttelte immer wieder den Kopf. Keine Unruhe war irgendwo im Forst zu entdecken. Es blieb ein unheimliches Rätsel. Der blinde Schmied klopfte sogar an den biden Lindenstamm und rüttelte die Bäume und rief hinauf: „Gnuzken!“

Am Morgen ließ der Vater ausschellen, wer von den Nachbarn das Kind in seiner Zauchgrube fände, der möge es in der folgenden Nacht ihm auf die Schwelle legen und nie sollte danach geforscht werden. Wenn nur das Mutterherz Gewißheit fände —

Alle Düngergruben wurden gesiebt und geschöpft. Es fand sich keine Spur.

Die seltsame Angelegenheit kam ins Kreisblatt. Eine Gerichtskommission nahm den Tatbestand auf. Ließ im ganzen Regierungsbezirk die Landsfahrer festhalten, so daß den Vater alle paar Tage ein Telegramm bald hierhin, bald dorthin beorderte, wo ein verdächtiges Kind bei Zigeunern gesehen wurde.

Eine Nachbarin, breit über den Zaun eifrig den Fall berehend, indes die unglückselige Mutter steif wie eine Bildsäule allein in ihrem Garten stand und lange Antworten schludzte, sparte gleich mit allerhand Vorwürfen nicht, sie müsse wohl die gebotene Vorsicht vernachlässigt haben, man dürfe überhaupt ein junges Kind nicht eine Sekunde aus dem Auge lassen, wie leicht verbrenne es sich am offenen flackernden Herdfeuer, wie leicht stürze und stolpere es über eine Senze — ob sie sich denn gar nicht erinnere, wie lang sie auch bei ihrem Mann broten mit dem Mittagessen gewohnt? Was sie dort geschwatzt hätte, daran könne man doch die Zeit abmessen? Das sei doch sehr merkwürdig. Rein, sie selber hätte es sich



Vor 150 Jahren geboren

wurde der Begründer des Eisenbahnwesens, George Stephenson (am 8. Juni 1781 zu Wharfedale). Stephenson baute als erster eine praktisch brauchbare Lokomotive, und seiner Erfindung war es vorbehalten, das ganze Verkehrsweisen zu revolutionieren.

gewiß dreimal überlegt, also zu handeln, zumal das Kind mit so komisch großen Augen immer gestarrt hätte; das sei ihr schon oft aufgefallen, aber man sage es nicht; was ginge es sie auch eigentlich an?

Und wie niemals der böse Argwohn schläft, auch bei den furchtbarsten Schicksalsschlägen nicht, hieß es bereits, die eigene Mutter habe das Kind selber ums Leben gebracht! Klatschfuchsig oder unbedachtlich hingeworfen, wucherte es bald zur Gewißheit und spulte in allen Köpfen. Man wollte durch Nachrechnen gefunden haben, das Wurm sei ja damals zu früh erschienen und mutmaßte ein bitteres Verhältnis zu ihrem Mann darob. Nun konnte man sich's auch erklären, daß die Frau nie so recht im Dorf Versteht gefunden, auf keiner Kirnies getanzt habe, stets bleich und für sich, weingleich fleißig und ordentlich, das müsse jeder ihr lassen, die Leller blinnten durch die Fenster von der Küchenwand und der Mann bummelte nicht; alles, was recht ist.

Dem steckte es der Zimmergeflüß, was getuschelt wurde. Wer noch einmal das Maul aufreißt, könne seine Zähne im Dreck fuchen — fuhr der Meister auf. Aber nach zwei Tagen wurde er zum Amtmann geladen. Dort mußte er ein peinlich Verhör über sich ergehen lassen, mit seiner Unterschrift ein langes, unverständliches Protokoll in Gegenwart eines Schreibers unterzeichnen und taumelte mit brennenden, erbleidenden Waden, die Häute in beiden Hosentaschen, wie ein gejagter Verbrecher davon. Zu Hause sagte er kein Sterbenswörtchen von dem Verhör, juchte aber — scheinbar ein verlorenes Werkzeug hervorzuframen — in allen Spinnwebwinkeln des Hauses herum, ob ein Blutsröpfchen zu entdecken war, und schalt sich zähneknirschend einen Toren, einen Lumpen, nur den Fliegenschatten eines Verdachtes über sein Weib zu werfen. Aber unversehens fand er laut aufweinend zu ihren Füßen, die mit wehen, flammenden Fingern begütigend durch sein Haar strich. Da, unter eigenen Tränen, gestand sie, ein Junge habe diesen Morgen ihr nachgerufen: „Der Teufel hat's gestohlen.“ — „Laß sie, laß sie, laß das Gefindel!“ heulte der Mann fahrig auf: „Wir wollen fortziehen von hier, wo uns kein Mensch auf der Welt kennt, dorthin!“

„Ach — ich kann nicht!“ stöhnte sie.

„Warum nicht?“

„Ich kann diesen Ort nicht verlassen — ich kann es nicht.“

„Je eher wir fortziehen, desto eher vergißt du!“

„Ich — finde — es — doch — noch —“ lallte sie mit bittenden Augen: „Gott führt es wieder zurück zu mir, denn es ist nicht mit natürlichen Dingen geschehen!“

„Setz dir nichts in den Kopf, ich lag dir alles aus dem Sinn — es ist vorbei — mir brennt hier der verfluchte Boden unter den Füßen! Ich muß Schnaps haben!“

Bestimmungslos betrunken lag der Mann diesen Abend in der Küche. Wüst erwachend, schloß ihn durch den Kopf, daß der üble Leumund dann noch böser sich an ihn hängen würde, und er straffte sich mit trozigem Voratz: nun erst recht die Stirn oben zu halten, nun erst recht den Leuten zu zeigen, er brauche nichts zu bereuen, nichts zu betäuben, nichts zu verkaufen! Da gestand er seiner Frau alles, was er unterschrieben. Aber dies machte keinen Eindruck auf ihre Seele, sie brach nicht darunter zusammen, sie sagte keine Silbe, lächelte nur. Unsichtbar schloß sich ein fester Ring um beide.

Von nun an ließ er sie gewähren in allem und warf sich blinder auf den Hausbau, maß die Balken, kerbte und frante.

gewaltig, unaufhaltsam bis in die tiefe Dämmerung, daß mit dem Fortschritt der Siebel und Fachwerke, hineingewühlt ins ausgestaltete Gelingen der Aufzeichnungen und Berechnungen, unversehens die Freude am Werk über ihn kam und er schaffend, wirkend, schlagend und hohelnd sich taub schmeterte und hart schufte, in Schweiß und Dampf zu wohliger Müdigkeit, immer seltener aufgeschreckt vom Zahn inwendigen Grams, den er doch nicht entrafelte. Anders die Frau in diesen schwülen Sommertagen, da ungeduldige Stille plötzlich sie umgab.

Die Mutter verfiel in zehrenden Fiebern und klagte sich vor Gott und Hölle voll Verzweiflung des Kindesmordes an. Immer wieder ging sie die enge Stiege vom Platz, wo sie die Erbsen gedörrt, zur Gartentür oder zur Haustür, machte sich ganz klein wie ihr Kind und guckte rundum, ob sie die Mauer auch überklettern könne, ob sie diese Klinken auch erreichen könne, jenen Busch zu durchkriechen vermöge, sich in die winzige Weltumgebung des Kindes zurück versenkend, erprobte mit gerundeten Händen die Öffnung des Abflusses vom Spülstein, der nach draußen rieselte, meinte immer wieder eine halb verwischte Fußspur zu entdecken, ein geknicktes Zweiglein als Wegweiser, erprobte mit bebendem Schreden, daß die Gartentür, wenn man sie unten an den Stäben fahre, oben im Riegel nachgab und von selber wieder ins Schloß fiel — daß man von der Birkenbank noch gerade den Mauerrand erreichen könne, und hundert Dinge mehr. Der Beter erinnerte sich genau, das Kleine bei der Kasse gesehen zu haben. Die Mutter beobachtete scharf die schlafende Kasse, nahm sie plötzlich voll überquellender Zärtlichkeit auf den Schoß und ließ sie ihr Fell und stammelte: „Sag' doch, sag' doch — wo ist denn Gnuzken? Du weißt es ja bestimmt, du bist dabei gewesen — Wieze-Knaggen, sag' es doch?“ Aber tot, schweigend, ungerührt starrte jede Kreatur sie an, verharrte jeder Gegenstand in ureigenem Gleichgewicht. Gespenstisch ward ihr das ganze Haus, voll bösem Zwielficht der Garten; der Boden konnte das Kind nicht verschlingen, die Sonne es nicht aufgefressen haben und dennoch war es irgendwo eingegangen ins Unsichtbare, Undurchdringliche. Oft in der Nacht fuhr sie freischend auf an der Seite des schwer atmenden Mannes und hatte etwas gehört, ein Krachen hinter den Wänden, ein leises Klopfen an der Tür, daß ihr's keine Ruhe ließ und sie mit der Kerze durch die Stuben mußte, den Mann durch die Dunkelheit schickte bis zum Ende des Steinpatts, wo er laut fragte: „Ist da jemand?“ Die Blätter rauschten geheimnisvoll wissend, kalt und glatt, ein Vogel flog aus dem Buschwerk. Besonders in den Regennächten litt und stöhnte die Mutter, obwar die Vernunft sie lehren mußte, unmöglich könne ihr Kind noch ungeschützt am Leben sein.

Was sinnt und treibt nicht alles ein Mutterherz? Bis allmählich, langsam die vergewaltigte Natur ihr Recht verlangte und die alles schließende Zeit auch sie mit Erbgenheit verding. Ja, schon abnormals Mutter geworden — auf den dringenden Rat des Pfarrers, dessen Ohr sie beäugend belagerte — ging sie in neuer schmerzlicher Hoffnung sucht und schmerzte ihr einsam Tagewort hin und wich den Augen ihres Mannes aus —

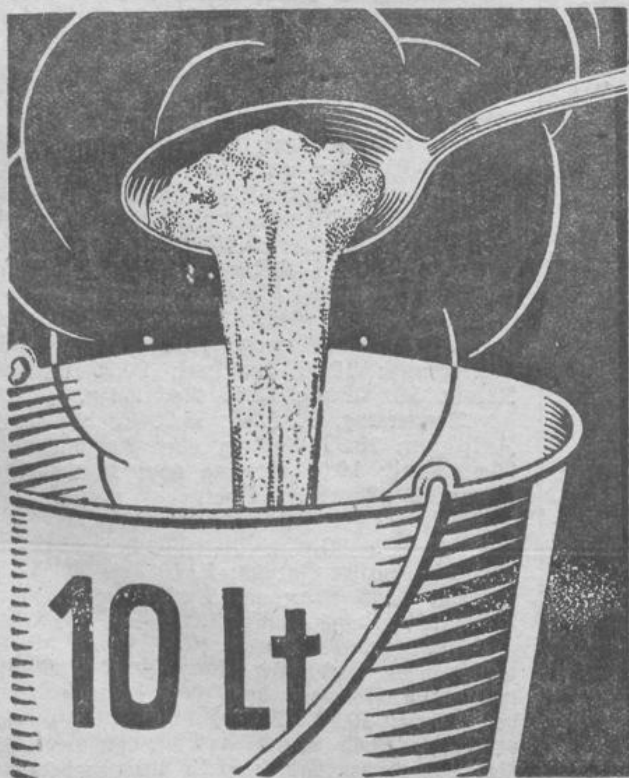
Im Spätherbst trat der Förster unvermutet in ihren kleinen Lampenschirm — da sie am Klüftentisch wieder Windeln flüchtete und nähte — stapfte mit dem Stod herum, als wolle er erst Halt suchen, und nahm wider seine Gewohnheit Platz und fragte so nebenbei: wie das damals eigentlich gewesen sei —? das mit dem verschollenen Kind —? ob dies vielleicht gerade einen roten Rock getragen hätte —?

Die Frau bäumte sich nicht: „Jesus, Barmherzigkeit — ja, ja!“ über den Tisch zu ihm empor und fragte ihn schlotternd die Worte von den Lippen: er habe droben auf dem Wildberg ein Bündelchen ungerissener roter Kleiderchen gefunden und mit dem Stod das Gerippe herausgehoben — vollkommen heil — der Fuchs könne es nicht gehabt haben — dann — also —

Er mußte die Ohnmachtige auf die Bank tragen.

Und so blieb es. Es gibt nur eine Lösung, daß nämlich jenes zweijährige Kind, das noch nicht aufrecht gehen konnte, mitten durch das Feld, mitten durch den finsternen Tannenwald, den steilen hohen Wildberg auf Händen und Füßen emporgetragen ist, über Farren und Wurzeln und Felsen wie eine Kröte auf dem Bauch mühsam empor, ohne einen Laut, ohne auf die schreiende Mutter zu hören, ohne die vielen suchenden Kinder ringsum zu beachten — immer empor — vielleicht in Tagen und Nächten bergan, bergan — empor — empor — von irgend etwas getrieben, von raschelndem Wind, Duft, Pflanz, Quellgeflüster verführt — immer menschenferner, immer abgegebener, selbst wieder Tier — vielleicht ist es schon ganz nah Vorübergehenden ausgewichen, hat sich am Tag versteckt und als Räser und Gras und trock nur in der Nacht weiter, aus dem Schlupf hervor — von der Erde gelockt — dem Vollmond nach — den Sternen zu — in uralter Lichtsucht aus dumpfem Tal — irr getrieben von Urinstinkten, vom Geist des Berges — bis es oben verdurstet und verhungert liegen blieb.

Und wirklich erinnerten sich plötzlich alle, daß in jener Nacht ein ganz selten heller Vollmond gewesen. Aber wie so manches andere, das minder wunderbar, wird auch dies ein ewiges Rätsel bleiben.



Nur ein **IM** Löffel voll
reinigt schnell und
wundersam!

IM ist nicht zu teuer, **IM** arbeitet äußerst sparsam, wenn es richtig gebraucht wird!

1 Eßlöffel auf 10 Liter (1 Eimer) heißes Wasser kostet gut 1 Pfennig — damit reinigen Sie Ihr ganzes Mittagsgeschirr, alle Töpfe und Pfannen! Sauberkeit macht Freude, besonders wenn sie mit **IM** schnell und mühelos erreicht wird.

Erproben Sie **IM** — einen so guten Helfer finden Sie sobald nicht wieder! Wirklich —

wo man **IM** hat im Haus, ist die Hausfrau fein heraus!

IM Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken.



Laasph

Ein für
deutscher
Kreisverein
Mitte des
diesem Ja
legung wa
einfließen
Vegetation
Heuernte b

Weit
Tierschäufel
über verm
dessen Beh
treten war
jeden Veru
bedürden, k
nennenswer
Landwirt, i
ist, hat na
An diesem
Sorgen des
dem Gebie
hat, sonder
dem gleiche
Tierschäufel
ung und d
sehen und
seinem Bet
Landwirte
einer gedie
gemeinen u
Interesse e
säumen, die
zu besuche

Groß
ierung ange
nicht ganz
kaufte er
Landwirt k
wärts zu b
Möge
Wetter und

* Geb
Mittwoch,
der hiesige
Witwe des
nen Pfarre
bolschewist
verlassen
gott Sohn
nicht verla
flucht gege
Treue muß
Lode besieg
Vortrag na
als Gatte
Prediger, C
er als Mä
greifender
ein Lebens
(Verlag S
sprechen üb
Austland i
daß alle die
besonder
Umgegend
im Rahmen

* Der
am morgige
h a u p t b e
der Mitglie
bringend e

* Gen
führer aus
Zähl'schen

Wetter
mit noch
durchweg t

** Zi
Demein
beschlossen
und gewalt
auf dem S
Sohl uner
Kräusen- und
werden. —
zuschlages
Als Bierst
Der Kreis
trag auf
Lehnung, G
weges über
steme für
aus dem G
Hundesteuer
werden, da
sichtig. —
unterstützung
Antrag auf

** B
to e r b e b a
Vergleichs-
Getverbeba
Verlust bei
Bestehen e
nur Landw

Laasphe:

Stützpunkt.

Ein für die Bevölkerung des Kreises Wittgenstein bedeutsamer Tag, das Tierchausé des landwirtschaftlichen Kreisvereins, rückt heran. Während das Fest bisher um die Mitte des Monats Juni abgehalten wurde, fällt es in diesem Jahre bereits auf Mittwoch den 10. Juni. Die Frühlegung wird den Besuch des Festes zweifellos günstig beeinflussen, da bei gutem Wetter infolge der vorgeschrittenen Vegetation um die Monatsmitte voraussichtlich schon mit der Heuernte begonnen wird.

Weit über die Grenzen des Kreises hinaus hat das Tierchausé von jeher eine große Anziehungskraft auszuüben vermocht. Ganz besonders war es der Kreis Siegen, dessen Bewohner alljährlich in recht stattlicher Anzahl vertreten waren. Die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse, die jeden Beruf und Erwerbszweig, nicht zuletzt den Landwirt bedürken, haben auf den Besuch des Tierchausés keinen nennenswerten Einfluß ausüben können. Der Wittgensteiner Landwirt, der mit dem Tierchausé am engsten verknüpft ist, hat naturgemäß die höchste Besucherzahl aufzuweisen. An diesem einen Tag im Jahr macht er sich frei von den Sorgen des Alltags; er will nicht nur zeigen, was er auf dem Gebiet der Viehzucht im Laufe eines Jahres geleistet hat, sondern will auch sehen, was seine Berufsgenossen auf dem gleichen Gebiete aufzuweisen haben. Für ihn ist das Tierchausé daher kein Fest, das in erster Linie der Zerstreuung und dem Vergnügen gewidmet ist; er will vor allem sehen und hören und neue Anregung schöpfen, um diese in seinem Betriebe praktisch zu verwerten. So werden denn die Landwirte des Kreises und darüber hinaus, sowie alle, die einer gedeihlichen Entwicklung unserer Landwirtschaft im Allgemeinen und der heimischen Viehzucht im Besonderen ihr Interesse entgegenbringen, auch in diesem Jahre nicht veräumen, diese ausgesprochen landwirtschaftliche Veranstaltung zu besuchen.

Groß ist auch diesmal wieder die Zahl der zur Prämierung angemeldeten Tiere, wenngleich sie die des Vorjahres nicht ganz erreicht. So wird denn auch das diesjährige Tierchausé erneut den Beweis erbringen, daß der Wittgensteiner Landwirt keine Mühen und Opfer scheut, seinen Betrieb vorwärts zu bringen, zu seinem und der Allgemeinheit Nutzen.

Möge dem mit so vieler Mühe arrangierten Fest gutes Wetter und ein durchschlagender Erfolg beschieden sein!

* **Evangelische Gemeinde Laasphe.** Am kommenden Mittwoch, abends 7/9 Uhr, wird Frau Professor Hahn in der hiesigen Kirche einen Vortrag halten. Sie ist die Witwe des 1919 in Dorpat von den Bolschewisten erschossenen Pfarrers und Professors Dr. Traugott Hahn. Als die bolschewistische Brut über dem von den deutschen Truppen verlassenem Baltischen Lande zusammenbrach, da gehörte Frau Traugott Hahn zu der Schar jener Pastoren, die ihren Posten nicht verlassen wollten, obgleich ihnen die Möglichkeit zur Flucht gegeben war. Er wollte kein Mitleid werden. Diese Treue mußte er, ebenso wie viele seiner Amtsbrüder mit dem Tode bestrafen. Frau Prof. Hahn kann in einem öffentlichen Vortrag natürlich kein Bild ihres Mannes zeichnen, wie er als Gatte und Vater in der Familie gelebt, wie er als Prediger, Seelsorger, Hochschullehrer vielen gedient hat, wie er als Märtyrer gestorben ist. Von dem allen hat sie in erster Linie berichtet in ihrem Buch „Traugott Hahn, ein Lebensbild aus der Leidenszeit der baltischen Kirche“ (Verlag Salzer, Heilbronn). In ihrem Vortrag wird sie sprechen über das Thema: „Die evangelischen Deutschen in Rußland in der Vergangenheit und heute.“ Es ist gewiß, Rußland in der Vergangenheit und heute. Es ist gewiß, daß alle dieser Frau um ihres schweren Schicksals willen mit besonderer Ehrfurcht begegnen und daß diese, auch aus der Umgegend kommen werden, sie zu hören. Der Vortrag wird im Rahmen einer gottesdienstlichen Abendfeier gehalten.

* **Der Wittgensteiner Geflügelzuchtverein Laasphe** hält am morgigen Sonntag, nachmittags 4 Uhr seine Jahreshauptversammlung im Rathaus ab. Nege Beteiligung der Mitglieder ist, da eine wichtige Tagesordnung vorliegt, dringend erwünscht.

* **General Bismann**, der bekannte, jetzt 80jährige Heerführer aus dem Weltkrieg, spricht heute abend 8 Uhr im Bühlischen Saale in Biebertal für die N.S.D.A.P.

Wetterausblick für Sonntag: Etwas kühleres Wetter mit noch weiteren gewitterhaften Regenfällen, aber nicht durchweg trübe.

* **Fischelbach.** In den beiden letzten Sitzungen der Gemeindebeherdung wurde folgendes verhandelt und beschlossen: Der Weg in Sohl soll mit Kleinschlag gedeckt und gewalzt werden. Die hierzu erforderlichen Steine werden auf dem Staatsgelände gebrochen und von den Besitzern in Sohl unentgeltlich angefahren. Die Arbeiten sollen von Kräf- und Wohlfahrtsunterstützungsempfängern ausgeführt werden. — Zwei Anträgen auf Ermäßigung des Gemeindezuschlages zur Grundvermögenssteuer wurde entsprochen. — Als Biersteuer soll der doppelte Landesatz erhoben werden. Der Kreis erhält 50 Proz. des einfachen Satzes. — Ein Antrag auf Erstattung gezahlter Arztkosten verfiel der Ablehnung. Einem Eingekerkerten sollen einige Meter eines Feldweges überlassen werden. Derselben werden weiter Druckwege überlassen werden. Derselben werden weiter Druckwege überlassen werden. Derselben werden weiter Druckwege überlassen werden. — Die aus dem Gemeindefeuerwehr zur Verfügung gestellt. — Die Grundsteuer eines Steuerpflichtigen soll demselben erlassen werden, da er die Gemeindefeuerwehr unentgeltlich beauftragt. — Ein Antrag eines Erwerbslosen auf Wohlfahrtsunterstützung wurde abgelehnt. — Der Verlegung verfiel ein Antrag auf Arbeitsbeschaffung.

* **Verleburg.** Der Zusammenbruch der Gewerbank. Auf der gerichtlichen Schlußfällung über das Vergleichs- und Liquidationsverfahren der Wittgensteiner Gewerbank teilte Spartenverwalter Petri mit, daß der Verlust heute rund 210 000 RM. betrage. Nach 46jährigem Bestehen erfolgte der Zusammenbruch. Schuldner sind fast nur Landwirte und kleine Gewerbetreibende, die zum Teil

schwer betroffen werden. Während das Eigenvermögen der Bank nur 96 000 RM. beträgt, stellt sich der Betrag der Schulden, der durch Einzahlung der Anteile gedeckt werden muß, auf 114 000 RM. Der Bankdirektor Bieber muß in den meisten Fällen als der Hauptschuldige angesehen werden, da er entgegen seiner Vorschrift Anleihen bewilligt hat und bis in die letzten Wochen den Vorstand und den Aufsichtsrat getäuscht hat. Erst die von der Dresdener Bank vorgenommene Revision deckte die ungeheuerlichen Zustände auf. Es wurde festgestellt, daß über 50 Buchungen nicht ordnungsmäßig erfolgt sind. Nach dem Vergleich müssen die Geschäftsanteile in Höhe von 500 RM. bis März 1933 bezahlt sein. Fast alle Sicherheiten hat die Dresdener Bank an sich gebracht, erstellte Hypotheken und Wertpapiere in Höhe von 160 000 RM. Es ist gegen die Dresdener Bank der Vorwurf der Verdunkelung erhoben worden, weil sie die Sicherheiten an sich gebracht hat, bevor sie eine Revision vornehmen ließ und bevor sie die Öffentlichkeit über den Stand der Rasse aufklärte. Immerhin hat die Dresdener Bank einen Zinsnachschuß gewährt und sich bereit erklärt, fällig werdende Wechsel in einer Zeitspanne von je drei Monaten zu prolongieren, wenn bei jeder Fälligkeit 10 Prozent des Betrages bezahlt würden. Als Ursachen der eingetretenen Verluste sind in der Hauptsache der Fall H. Bieber und einige andere zu bezeichnen. Das Konto H. Bieber, das Ende 1928 bereits mit über 29 000 RM. stark überzogen war, wies am 1. Dezember 1930 die unglaubliche Belastung von 116 800 RM. auf. Bei der Fa. Ambrosius & Friedrich büßte die Bank 35 000 RM. ein, bei der Kronenbrauerei 19 000 RM. und bei der Fa. C. Koch 23 000 RM., letztere Summe noch nicht bestimmt. Weiter wurden in den Konten der Wittgensteiner Holzwarenfabrik Wemligshausen, Schaeffer-Verleburg und Schardt-Verleburg ansehnliche Beträge auf Verlustkonto gesetzt. Wenn alle Mitglieder den Geschäftsanteil einzahlen würden, wäre ein Ueberschuß von 114 000 RM. vorhanden, doch wird nur etwa bei 200 Mitgliedern mit der Einzahlung zu rechnen sein. Es ist gegen den Bankdirektor Bieber Strafantrag gestellt und eine Beschlagnahme des Vermögens erwirkt worden. Weiter war auch gegen den Aufsichtsrat und Vorstand vorgegangen worden, doch ließ dieser mitteilen, daß er allen Maßnahmen in aller Ruhe entgegenstehe und sich bewußt sei, mit Wissen keine Unregelmäßigkeit gefördert zu haben, sondern man durch geschickte Manöver immer wieder irreführt worden sei. Herr Petri bemerkte dazu, daß auch einige Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates sich wegen Mangel an bankmäßigen Kenntnissen kein rechtes Bild machen konnten. Man könne, wenn jemand beabsichtigt seine Schuldigkeit getan zu haben glaubte, niemand für entstandene Unregelmäßigkeiten verantwortlich machen. Dem Vergleich haben 80 Prozent der Gläubiger ihre Zustimmung gegeben.

— **Oberdielen.** In unserer Gemeinde hat man vor einigen Wochen mit dem Bau eines Badehauses begonnen. Täglich kann man die Jugend, die hauptsächlich mit der Ausführung der Arbeiten betraut ist, bei frischer Arbeit beobachten. Bei weiterer Arbeit wird das lang ersehnte Bad in wenigen Tagen seiner Bestimmung übergeben werden können. Einem langgehegten Wunsch der Jugend wird hiermit Rechnung getragen.

* **Straßenverkehr.** Am Donnerstagabend wurde hier ein gemeiner Streich verübt. Ein Kraftwagenbesitzer aus dem Kreis Wittgenstein hatte vor der Wirtschaft Kreier seinen Wagen stehen; als er ihn wieder in Betrieb setzen wollte, mußte er feststellen, daß sämtliche Räder am Wagen durchschnitten waren. Zwei junge Leute, die zu gleicher Zeit in dem genannten Lokal waren, sind der Tat sehr verdächtig. Sie wollten nachher dem Fahrer bei der Instandsetzung behilflich sein. Zeugen haben den Täter erkannt, die Anzeige ist erfolgt. Es soll sich um einen Nachschuß handeln. Da in letzter Zeit öfter Sachbeschädigungen an Autos erfolgten — so sind in einem Nachbarort wiederholt die Bereifungen durchschnitten worden —, darf man erwarten, daß die nichtsnutzige Tat entsprechend bestraft wird. Welche Eindücke die Fremden von unserm sonst so friedlichen Orte bekommen, wird man hieraus ermeßen können.

Turnen * Spiel * Sport.

Handball.

Am morgigen Sonntag hat der Turnverein Laasphe den Turnverein Zernsdorf zum fälligen Matchspiel zu Gast. Da Zernsdorf eine sehr starke Mannschaft stellt, welche zwei Klassen höher spielt als Laasphe und Laasphe in alter Aufstellung antreten wird, ist ein schönes Spiel zu erwarten. Spielbeginn 4 Uhr. Vorher spielt die 2. von Laasphe gegen die 3. von Zernsdorf. Es wird sich daher lohnen, den Sportplatz von 3—5 Uhr zu besuchen. Gut Heil!

Aus Nah und Fern.

— **Marburg.** Zwei Todesopfer, weil er die Schranke nicht geschlossen hatte! Ein furchtbares Unglück, bei dem zwei Menschen zu Tode kamen, ereignete sich Freitag um 19 Uhr auf der Main-Wefer-Bahn in der Nähe von Weimbach bei Nieder-Walgern. Beim Überqueren der Eisenbahnstrecke am Ortsdurchgang in Weimbach wurde das Ochsengepann des pensionierten Eisenbahnschaffners Scherer aus Weimbach von dem aus Richtung Siegen kommenden Zug 69, der Nieder-Walgern 18.50 Uhr durchfuhr, überfahren. Der Wagen wurde hinten erfasst und zertrümmert. Die Insassen, das Ehepaar Scherer und zwei Kinder, wurden in hohem Bogen aus dem Wagen geschleudert. Frau Scherer brach bei dem Sturz das Genick, der Ehemann erlitt schwere Verletzungen, denen er nach wenigen Minuten erlag. Die zwei Kinder, die in eine Wiese fielen, kamen wie durch ein Wunder unverletzt davon. Der Schrankenwärter, der die Schranke nicht rechtzeitig geschlossen hatte, ist flüchtig gegangen und konnte bis zur Stunde noch nicht gefunden werden. Das Gespann blieb unberührt.

— **Siegen.** Eine freudige Überraschung in schwerer Notzeit erleben jetzt die Kleinbauern des Siegerlandes. Seit etwa 14 Tagen ist die Staatliche Kreisfiskal in Siegen dabei, die von 1928 bis 1930 zu Unrecht eingezogenen Hauszinssteuerbeträge zu erstatten. Wenn die auf den einzelnen Empfänger entfallende Summe auch nur klein ist und keine wirkliche Hilfe in wirtschaftlicher Bedrängnis bedeutet, so bringt hoffentlich der hohe Gesamtbetrag der Erstattungen von rund einer halben Million Reichsmark doch eine kleine Belebung unseres heimischen Arbeitsmarktes und Geschäftsverkehrs.

„Do X“ in Brasilien!

Glänzender Flug über den Ozean. — 176 Stundenkilometer.

Rio de Janeiro, 5. Juni.

Das deutsche Flugzeug „Do X“ ist Freitag früh 2,10 Uhr nach glänzendem Flug programmäßig in Fernando do Noronha (Brasilien) gelandet. Es hat die 1429 Seemeilen lange Strecke von den Kapverdischen Inseln in 12 Stunden und 26 Minuten zurückgelegt. Die Mannschaft wie die Fluggäste des Flugzeuges äußerten sich begeistert über den Flug. „Do X“ wird nach Einnahme neuen Brennstoffes nach dem 300 Seemeilen entfernten Pernambuco weiterfliegen.

Die Meldung, daß das Flugzeug auf Wasser gehen mußte, hat sich als falsch erwiesen. Die Landung, vielmehr Wasserung bei der nordbrasilianischen Insel Fernando do Noronha erfolgte glatt.

Der Kommandant von „Do X“ hat an die Berliner Vertretung der Dornierwerke aus Fernando do Noronha ein Telegramm geschickt. An Bord sei alles wohl. Die Motoren seien glänzend gelaufen. Auch alle sonstigen technischen Anlagen des Flugzeuges seien in bester Ordnung. Der Nachtflug habe keinerlei Schwierigkeiten gemacht. Die Navigation sei sehr gut gewesen. Die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit habe 176 Kilometer betragen. Das Flugzeug habe beim Abflug wegen des sehr starken Seeganges an den Kapverdischen Inseln nur 51 Tonnen, gegen dem amtlich zugelassenen Abfluggewicht von 55 Tonnen gewogen. An Bord hätten sich der portugiesische Admiral Coutinho, der italienische Major Brenta und die Besatzung der „Do X“ befunden. Anstelle des ausgebliebenen amerikanischen Piloten Schildhauer sei Flugkapitän von Clausbruch vom Condor-Syndikat mitgeflogen.

Bei der Ankunft des Riesenflugboots hatte sich trotz der späten Nachtstunde eine große Menschenmenge eingefunden. Die Besatzung begab sich bald nach der Ankunft an Land. Der Kommandant, Kapitän Christian, erklärte, daß das Wetter die ganze Zeit ausgezeichnet war. Es seien keinerlei technische Störungen eingetreten, so daß die beabsichtigte Flugzeit programmäßig eingehalten werden konnte.

„Do X“ in Natal eingetroffen.

Festlicher Empfang.

Newyork, 6. Juni. „Do X“ ist Freitag abend in Natal auf dem brasilianischen Festland eingetroffen. Die Bevölkerung verfolgte dicht gedrängt von den Straßen aus das Niedergehen des Luftriesen. Die Besatzung der „Do X“ und die Passagiere wurden nach der Wasserung von den Spitzen der Stadtbehörden empfangen. Fast sämtliche Häuser waren mit Flaggen in den deutschen und brasilianischen Farben geschmückt.

„Do X“ wird nun in Natal gründlich überholt werden, was wahrscheinlich eine Woche dauern wird. Dann wird „Do X“ direkt nach Rio de Janeiro fliegen. Von einer Zwischenlandung in Pernambuco, die ursprünglich beabsichtigt war, wird Abstand genommen, da der Hafen von Pernambuco für die Landung eines so großen Flugbootes nicht für geeignet gehalten wird.

— **Wissen (Siege).** Aus Furcht vor der Operation vor den Zug geworfen. Eine ältere Frau, die operiert werden sollte, warf sich aus Furcht vor der Operation vor einen in rasendem Tempo durch den Ort fahrenden Personenzug, um so ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Die Frau wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert, sodaß an ihrem Aufkommen gezweifelt werden muß.

— **Hagenburg.** Rechtzeitig geschnappt. Am Montagabend wurde auf dem hiesigen Bahnhof durch den Polizeimeister Grimschlag ein jugendlicher Ausreißer festgenommen. Derselbe wollte, nachdem er seinem Vater einen ansehnlichen Geldbetrag aus der Kassenkassette entwendet hatte, eine Lustreise an den Rhein unternehmen. Schon öfters soll er solche Reisen unternommen haben, jedoch diesmal ereilte ihn zu schnell das Gesetz, so daß er die Nacht über in Schutzhaft verbringen mußte. Der Vater ließ das Glückseligen durch Landjägerbeamten abholen, das Geld konnte dem Vater ebenfalls zurückerstattet werden.

— **Effen.** Zwei Vergleute verschüttet. Durch abstürzende Gesteinsmassen wurden auf der Boche „Lohberg“ zwei Vergleute verschüttet. Der sofort eingesetzten Rettungsmannschaft gelang es nur, die beiden Unglücklichen als Leichen zu bergen. Ein Dritter, der gleichfalls an der Unfallstelle gearbeitet hatte, trug schwere Verletzungen davon.

— **Zwei Vergleute erschlagen.** Auf einer Schachanlage in Hamborn wurden durch niedergehende Gesteinsmassen drei Vergleute verschüttet. Zwei davon konnten nur als Leichen geborgen werden.

— **Großmutter und Enkel überfahren.** Bei der Einfahrt eines Personenzuges in Halle stürzte ein vierjähriger Knabe aus dem Abteil. Die Großmutter versuchte das Kind zurückzuhalten, stürzte aber gleichfalls aus dem Wagen und wurde ebenso wie das Kind von einem anderen Zug erfasst. Die Großmutter wurde auf der Stelle getötet, das Kind erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

— **Stockholm.** Von Erdmassen verschüttet. In der Nähe von Gäddle in Nordschweden waren vier Arbeiter in einer Tiefe von 4 Metern mit Kanalarbeitsarbeiten beschäftigt. Plötzlich gerieten die Erdmassen ins Rutschen und begruben die Arbeiter. Nach dreistündiger Rettungsarbeit wurde ein Arbeiter lebend geborgen, die übrigen drei waren bereits tot.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Der Landtag hat am 26. März 1931 folgende Entscheidung angenommen:

„Das Staatsministerium wird ersucht, die nachgeordneten Stellen dahingehend zu unterrichten, daß den Landwirten und Landarbeitern der Verkauf von Fleisch aus Hauschlachtungen selbstgemästeter Tiere gestattet ist, und daß Bestrafungen nur dann zu erfolgen haben, wenn klar und einwandfrei der Charakter der gewerbsmäßigen Schlachtung feststeht.“

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat die Polizeiverordnungen im Sinne dieser Entscheidung mit Weisung versehen.

Verleburg, den 4. Juni 1931.

Der Landrat. Prosser.

Strammer Hitlerjunge angekommen.

Willi Meier und Frau

Auguste geb. Strack

Feudingen, 6. Juni 1931.

Die Hausfrau in der Wohnung.

In der deutschen Abteilung für Wohnungsweisen auf der Berliner Bauausstellung findet sich in der Bearbeitung von Frau Dr. Marie Elisabeth Lüders eine ausgezeichnete Darstellung über die Bewirtschaftung der Wohnung, ein Gebiet, das vor allem die Hausfrau angeht.

Erst spät und außerordentlich langsam hat sich die Erkenntnis durchzusetzen begonnen von der überragenden Bedeutung, die der Hauswirtschaft im Rahmen der Gesamtwirtschaft zukommt. Eine in allen ihren Grundbedingungen veränderte Wirtschaftsordnung gab den Anlaß zu der gesteigerten Bewertung, die wir heute jeder Arbeitsleistung, der rationellen Verwendung von Zeit, Geld, Kraft und Material zumessen. Die Erkenntnis, daß annähernd die Hälfte des Jahreseinkommens einer Familie — bei kleineren Einkommen noch mehr — durch die Hände der Hausfrau geht, daß also ein beträchtlicher Teil des Volksvermögens von den Hausfrauen verwaltet wird, führt dazu, diesem lange abgeschlagenen unentbehrlichen Zweig wirtschaftlicher Tätigkeit die Beachtung zuzuwenden, die ihm auf Grund seiner volkswirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und bevölkerungspolitischen Wichtigkeit zukommt. Die Erfahrung, daß jede Arbeit unter ungünstigen äußeren Bedingungen leidet und daß zweckmäßige Arbeitsräume, genügende Licht- und Luftzufuhr die Vorbedingung für gute Leistung, also leichten Erdes kraft-, zeit- und geldsparende Faktoren sind, hat zu der Ueberzeugung geführt, daß die Bauwirtschaft sich den besonderen Bedingungen der Hauswirtschaft anzupassen habe. Das Ziel der Hauswirtschaft, die Familie mit einem möglichst geringen Aufwand an Kraft und Zeit materiell zu versorgen und gleichzeitig Kräfte genug zu erübrigen, um die Familienangehörigen persönlich menschlich zu betreuen, muß richtunggebend sein für Planung, Ausbau und Ausstattung der Wohnung.

Der erste Erfolg dieser neuen Zielsetzung hat zu einer vollkommenen Durchbrechung der alten Bauordnung geführt. Der großstädtische Mietstufenbau mit seinen licht- und luftlosen Hofwohnungen wurde abgelöst durch den Reihenhäuserbau, der eine den Bedürfnissen des Großstadtmenschen nach Licht und Luft, nach einem wirklichen Heim entsprechende Grundrissgestaltung ermöglicht. Weitere Aufgaben sind die zweckmäßige innere Aufteilung und Ausgestaltung der Räume sowie die Durcharbeitung aller Ausstattungs- und Arbeitsgeräte.

Auf der Ausstellung zeigen zwei Küchen in natürlicher Größe den Unterschied zwischen der modernen in Bezug auf Grundriss, Möbelformen und Aufstellung einwandfreien Küche und der alten Mietshaustüche. Neuzeitliche, möglichst genormte Arbeitsgeräte ergänzen die angestrebte Demonstration. Eine Kochmaschine und ein Kochschrank zeigen, daß auch auf kleinstem Raum eine praktische Anordnung traftsparende Arbeitsleistung ermöglicht. Überall ist versucht worden, die technischen Anforderungen mit der Kaufkraft der breiten Massen der Bevölkerung in Einklang zu bringen.

Die Entwicklung der bisher am meisten zeit- und kraftraubenden häuslichen Arbeit, der Wäsche, wird dargestellt von der alten primitiven Handwaschmethode über die ersten größeren Hilfsmittel der Waschautomaten zu den modernen elektrischen Gemeinschaftswaschküchen. Tafeln mit Berechnungen über Anschaffungs- und Betriebskosten, Arbeits- und Materialersparnis zeigen, daß die Kräfte der Hausfrau durch den verhassten Waschtage nicht mehr der Familie in sinnloser Vergeudung entzogen werden müssen. Welche Raubbau an Frauenskraft durch schlechte Grundrissgestaltung und falsche Möbelstellung getrieben wird, wieviel kostbare Kraft und Zeit aber durch sinnvolle Anordnung gespart werden, wird durch eine instruktive Tafel „Wege im Haushalt“ eindringlich demonstriert.

Die überaus bedrängten wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands werden leider in der nächsten Zukunft dazu zwingen, von der idealen Lösung der Zentralheizung auch für Kleinwohnungshäuser abzusehen. Die ausgestellte Vierzimmerheizung mit Kessel und der sehr verbilligte Zentralheizungsflächenherd stellen eine Möglichkeit dar, von einer einzigen Feuerstelle aus eine Wohnung oder ein Siedlungshaus zu beheizen, was eine wesentliche Ersparnis an zeit- und kraftraubender Heiz- und Reinigungsarbeit bedeutet.

Die einwandfreie Beleuchtung eines Hauses in allen seinen Räumen für jede Art der Tätigkeit führt ein Modell vor. An zwei Lichtsofen wird die Wirkung der Umgebung auf die Beleuchtung und die zweckmäßige Anbringung des Beleuchtungskörpers zur größten Ausnutzung der Lichtquelle gezeigt.

Zielt so alles darauf ab, der Hausfrau die Bewältigung ihrer vielfältigen Aufgaben mit einem Minimum an Kraft- und Zeltaufwand zu ermöglichen, so wird damit das größere Ziel erreicht, die Kräfte der Frau und Mutter frei zu machen für ihre geistigen Aufgaben der Kindererziehung und der Pflege des Familienlebens.

Was mancher nicht weiß.

Die längsten Eisenbahnbrücken der Erde sind die Brücke über die Salveston-Bai in Texas (3400 Meter) und die Tah-Brücke bei Dundee in Schottland (3200 Meter). Als drittgrößte Brücke ist die Donaubrücke zwischen Gefesi und Gernavoda zu nennen. Sie besteht aus drei Teilen in einer Länge von 800, 1400 und 1800 Meter, also zusammen sogar 4000 Meter.

Die Kohlenflöße entstanden durch Verkohlen von Wäldern, über denen sich die Sinkstoffe eines hereingebrochenen Meeres abgelagert haben. Im Ruhrgebiet liegen bis zu 170 Flöße übereinander, im Saargebiet sogar über 300. Das heißt, daß die hier einmal vorhandenen Wälder 170 bzw. über 300 mal durch große Wassertatastrophen vernichtet wurden.

Luthers Vater war Bergmann, Luthers Mutter war Leinweber. Der Vater Rants war Sattler, der Vater Windemanns Tischhauer. Der Vater des großen Mathematikers Gauß war Gärtner.

Indien zählte 1872 206 Millionen Einwohner, heute 325 Millionen. Das heißt: Indien hat in diesen 58 Jahren um rund 120 Millionen Menschen, also um 60 Prozent, zugenommen.

Für die uns anlässlich unserer Verlobung
erwiesenen Aufmerksamkeiten danken auf diesem
Wege recht herzlich

Elfriede Otto
Rudolf Schäfer.

Laasphe, den 6. Juni 1931.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung
erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen
hiermit unseren herzlichsten Dank.

Otto Hoffmann und Frau
Luise geb. Afflerbach.

Laasphe, den 5. Juni 1931.

Das ist das Richtige



WESTFALIA
Klein-Butterei
Separator — Butterfertiger — eine Anlage

entrahmt, reinigt, buttert, wäscht, knetet
Fragen Sie uns nach Einzelheiten!
Ramesohl & Schmidt AG. Oelde i. W.

Ihr Bruch

wird immer grösser, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Bruch-einklemmung, die operiert werden muss und den Tod zur Folge haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muss es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äusserst bequeme, unverwundliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachtragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmstr. A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!“ Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen... wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.“

Bandagen von RM. 15 — an. Für Bruch- und Vorfal-Leidende kostenlos zu sprechen in:

Berleburg: 11. Juni von 8—11 Uhr
im Bahnhofshotel.

Erndtebrück: 11. Juni von 1—5 Uhr
im Hotel Wittgensteiner Hof.

Ausserdem

Leibbinden nach Mass in garantiert
unübertroffener Ausführung

K. Ruffing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagnerstr. 16

Frauen und Mädchen lesen gern die besten Gert Rothberg-Romane

Der Farmer von Riveglast
Thomas Bernow und seine Söhne
Elisabeth Merians Liebe
Das Haus Holtenau
Hohenegg und seine zwei Frauen
Drei Menschen — Das erste Gesetz
Du warst mir doch bestimmt
Wenkendorf — Sonne im Schnee
Johannes Termolen

Feine Ganzleinenbände à RM. 3.— bis 3.50
durch jede Buchhandlung zu beziehen.
Verlag Münchmeyer Niedersiedlitz, Sa.
GEGR. 1868

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh;
denkt was ich gelitten habe,
es' ich schloß die Augen zu.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
gestern nachmittag 5 1/4 Uhr unsern lieben Vater,
Schwiegerater, Großvater, Bruder, Schwager
und Onkel, den

Invaliden

Ludwig Roth

im 76. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat
zu nehmen.

In tiefem Schmerz:

Familie Ludwig Roth

„ Paul Neubauer

„ Ignaz Donner.

Niederlaasphe, 6. Juni 1931.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 3 1/2 Uhr statt.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
bei dem Hinscheiden unseres lieben Töchterchens,
sowie für die trostreichen Worte des Herrn
Pfarrer Gehnen, danken herzlich

August Dürr und Frau.

Laasphe, den 6. Juni 1931.

Dienstag den 9. Juni
im Bosch'schen Saal
in Laasphe

um 1/4 und 1/8 Uhr
spricht unsere sachlich ausgebildete Dame mit Erläuterungen
am lebenden Modell über das

**Thalysia-Hygiene-
Leibbinden-System**

von Dr. med. Garmes, Thalysia-Leipzig

für schlanke und starke Damen

zum Schutz und zur Wiederherstellung der

guten Figur und des Wohlbefindens. Von

der Jugend bis zum Alter gesund, beschwer-

defrei und schön. Wie man starke Schien-

beinmagen, Gelenke u. a. verbaut. Wünsche

und Beschwerden bespricht. Unverbindlichen Besuch mit Thalysia

im eigenen Heim erbeten an obige Adresse. System

Thalysia-Werke, Leipzig S 67



Gegen Hühneraugen

Hornhaut, verdickte Hornhäutchen an Händen und Füßen hat sich
„Dorlin“ als sanftestes und bequemstes Mittel zur gründlichen Be-
seitigung aller harten Hautwucherungen bestens bewährt. Bedienung für
mehrmaligen Gebrauch mit genauer Gebrauchsanweisung 60 Pf. In
allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Eis!

Kond. & Café

Schröder,

Laasphe, Tel. 89.

Einige Stüd

Weidevieh

werden noch angenommen.

Försterei Zinse.

Holzurm-Politur
garantiert sicher wirkend, auch zum
Polieren und Reinigen aller Möbel.
Alleinverkauf für den Kreis Wittgenstein:
Gust. Behandt, Möbelgeschäft, Erndtebrück

Kirchlicher Anzeiger.
Ev. Gemeinde Laasphe.

1. S. n. Trin. 7. Juni.

Vorm. 10 Uhr: P. Gehnen.

11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Bibelstunde in Laasphe.

Hütte: P. Gehnen.

Sammlung f. d. soziale Arbeit der Kirche.